PUZZUOLI

UND

dessen Umgebungen.

AUS DEM ITALIENISCHEN

DES

Canonicus Andreas de Jorio.

Ein Handbuch für Reisende.

Zürich,
aus der Schulthessischen Officin, 1830.

Diese sogleich nach Erscheinung der italienischen [illegible] gemachte Verdeutschung, wird erst jetzt dem Druck [illegible]

[illegible] Veranlassung einiger Freunde, denen [illegible]

[illegible]

Durch diese kurze Beschreibung von Puzzuoli und dessen Umgebungen, glaubt man die allgemeine, so oft und immer wiederholte Klage der deutschen Reisenden, über den Mangel eines deutschen Handbuchs, die Umgegend Neapels betreffend, zum Theil begegnet zu haben. Wenn sie auch kein Meisterwerk des italienischen Schriftstellers genannt werden kann, so ist sie doch bestimmt die zweckmässigste und beste, welche man bis jetzo darüber kennt, indem sie in hinlänglicher Kürze und mit Genauigkeit die Gegenstände darstellt, die dem Reisenden merkwürdig sind. Er wird gewiss mit Ausnahme einiger Weitschweifigkeiten keinen bessern Leitfaden treffen, den unverständlichen, oft unsinnigen und irreleitenden Erklärungen der Führer, oder sogenannten Ciceronen zu entgehen.

Diese, sogleich nach Erscheinung des italienischen Werkchens gemachte Verdeutschung, wird erst jetzt dem Druck, wozu sie nie bestimmt war, übergeben, indem auf Veranlassung einiger Freunde, denen sie in die Hände fiel, der Uebersetzer dazu bewogen wurde, und er hofft, den Reisenden einen wesentlichen Dienst damit zu leisten, wenn auch manchmal Gegenstände darin als besonders schön oder merkwürdig dargestellt werden, welche in der Wirklichkeit ziemlich anders ausfallen, weil der italienische Schriftsteller, aus Vorliebe zu allen Alterthümern seines Vaterlandes, sich manchmal in Voraussetzungen gefällt, oder in Erzählungen verliert, welche füglich hätten unterbleiben oder doch anders gestellt werden können.

Grabmal Virgils.

Ehe man in die Grotte von Puzzuoli hinein tritt, bemerkt man links in der Höhe ein kleines rundes Gebäude. Eine falsche oder wahre, nicht zu verbürgende Sage, giebt demselben den Namen von Virgils Grab. Es ist eine Colombarie der einfachsten Art dieser Gegend, und wer die Meinung oder Muthmassungen der Antiquare darüber zu erfahren wünscht, kann den Pater Paoli und Mazzetta, nebst andern zu Rathe ziehen.

Inschrift am Eingange der Grotte.

Diese findet man an einem der drei Monumente, welches der Vicekönig Peter Antonio von Arragonien im Jahr 1668 errichtete. In derselben wird die Lage und Eigenschaften der Bäder, so wie die Entfernung von einem zum andern beschrieben, indem mit dem trocknen, oder Schwitzbade von St. Germano beim See Agnano angefangen, und bei der Solfatara, welche das Forum des Vulkans heisst, geendigt wird.

Grotte von Puzzuoli.

Was man mit Gewissheit von diesem alten Werke weiss, ist, dass es schon zu Strabo's Zeiten vorhanden war. Seneca, welcher hindurch ging, macht davon eine düstre Beschreibung. Ob sie ein Werk der Cumaner oder der Römer sey, ist nicht mehr zu bestimmen. Es bleibt nur allem keinem Zweifel unterworfen, dass sie damals zum Durchgange für Lastthiere bestimmt war, indem sie sonst von den Alten gewiss nicht gepflastert worden. Alphons I. von Arragonien liess sie herstellen und ausbessern; der Vicekönig Peter von Soledo, ihr die jetzige Vertiefung geben und sie neuerdings pflastern. Sie ist 2654 Palmen lang, 24 breit; beim Eingange 98, in der Mitte 26, und am Ausgange 74 Palmen hoch.

Jenseits der Grotte. *Fuori Grotta.*

Das Monument, welches man vor der Kirche gewahr wird, besagt, dass durch den Vicekönig Parafan von Rivera, im Jahre 1568 die gegenwärtige Strasse über die Bagnoli nach Puzzuoli angelegt wurde: weswegen er: *hanc puterlos* sagt, um sie von der alten, welche von Neapel über den Hügel von Antignano geht und den Averner-See berührend, über die Solfatara nach Puzzuoli, Capua, Rom u. s. w. führt, zu unterscheiden, von welcher er *hanc Romam* sagt.

Berg Olibano. *Montagna delle brecce.*

Ein grosser Theil dieses Berges besteht aus einer ungeheuern Lavamasse, von der ältesten Gattung, welche man in diesen Umgebungen erkennt. Unsrer Meinung nach kam sie aus der Solfatara; aber bei genauer Untersuchung entdeckt man, dass der gegenwärtige Krater von weit späterer Zeit, als der alte ist. Dieser muss zwischen dem jetzigen Krater der Solfatara und dem Berge, von welchem die Rede ist, gewesen sein, so wie der heutige Krater des Vesuvs gewiss auch nicht mehr der alte ist.

Dieser Berg ward von den Römern durchbrochen, um das Wasser von *Serino* in die *Piscina mirabilis* zu leiten. Man bemerkt beim Durchbrechen grosse unbedeckte Stücke, wie noch jetzt in den Orten wo gearbeitet wird, sichtbar ist, auch sieht man noch von Bachsteinen aufgeführte, über den Weg gehende Leitungen.

Puzzuoli.

Die alte Stadt Puzzuoli verbirgt dem Forscher ihre Entstehung, denn sowohl die alten als die neuen Schriftsteller sind darüber uneinig. Man kann indessen über das Alterthum dieser Stadt drei verschiedene Zeiträume annehmen: Ihre Gründung, welche vor derjenigen von Rom

fällt; die Zeit während der römischen Weltherrschaft; und die Zeit der Barbaren.

Von Strabo wissen wir, dass Cumä die älteste Stadt Italiens war. Diesem zufolge ist Puzzuoli neuern Ursprungs. Ob es aber von den Samiern, die gerade von Jonien gekommen waren, oder von den Cumanern gegründet worden, ist unbekannt. Die zweite Meinung scheint wahrscheinlicher. Was man mit Gewissheit weiss, ist, dass es eine Zeitlang der Stapelplatz und das Arsenal der Letzten war. Von diesem Zustand besteht jedoch kein Merkmahl mehr, wenn man nicht den Molo für ein Werk der Cumaner halten will. Alles Uebrige, welches von der zerstörenden Zeit verschont worden ist, ist gewiss römisch, so wie die Münzen, welche oft gefunden werden, nur römische und zwar aus der schlechten Zeit sind.

In dieser ihrer ersten Epoche ward sie Dicearchia genannt, welches nach Scolti, so viel heisst als ein Ort wo Colonien der Cambier waren. Hierauf ward sie, diesem zufolge, von den Römern Puteoli genannt, indem sie ihr Puteal dem alten *δικα* unterlegten. Puteal war in Rom ein Ort, in welchem die Geldausleiher und Capitalisten zusammen kamen, *ad quem veniebant foeneratores*, welches dem griechischen *δικα* bestimmt entspricht.

Dass Puzzuoli in den Zeiten der römischen

Grösse sehr bedeutend und prächtig gewesen sey, beweisen die unzähligen, noch immer vorhandenen Substruktionen, nebst den vielen prachtvollen öffentlichen Gebäuden, deren Ueberbleibsel noch mit den zerstörenden Zeit ringen, wie weiter unten gezeigt werden wird.

Wir wissen übrigens von den Alten, dass es wegen der Berühmtheit, zu welcher es sich erhob, wegen seines reichen Handels und wegen seiner Grösse, *Delus major* und *pusilla Roma*, das kleine Rom genannt wurde. Die Phönizier, die Tyrer von Beritus und andre Morgenländer, hatten daselbst Besitzthümer. Papinius Statius redet von dessen Mauern. Im Jahre 559 wurde daselbst von den Römern eine Colonie angelegt. In Cicero's Zeiten ward es nach römischen Gesetzen regiert. Unter Nero war es ohnfehlbar eine Colonie mit dem Unterscheidungszeichen Augusta. Unter den Flavinen bekam es den Beinahmen *flavia*. Es war auch eine Prefectur- und Municipalstadt.

Wie das römische Reich zu fallen anfing, verlor auch Puzzuoli von seiner Berühmtheit. Im Jahre 410 ward es von Alarich, König der Gothen, verbrannt, und 455 von Gänserich. Durch Totila ward es etwa 90 Jahre später der Erde gleich gemacht; darauf 15 Jahre lang von den Einwohnern verlassen; die Griechen bevölkerten es wieder. Romuald II., Herzog von

Benevent nahm es im Jahr 715 in Besitz, wobei es neuerdings durch Feuer und Schwerdt zerstört wurde. Im 10 Jahrhundert ward es von den Ungarn geplündert. 1014 eroberte es Johann, Herzog von Neapel, nachmaliger Kaiser. Im 15 Jahrhundert fiel es unter die Herrschaft des Alphons, Königs von Neapel. Die Verwüstungen, welche es in diesen verschiedenen Zeiten erlitten, die Feuerausbrüche der Solfatara und die fürchterlichen Erdbeben in den Jahren 1448 und 1538, brachten es in den Zustand, worin es sich gegenwärtig befindet.

Inschrift über das Stadtthor.

Wenn der Fremde in Puzzuoli angekommen ist, und Alles mit Aufmerksamkeit zu sehen wünscht, muss er bei dem Thore die Brücke hinaufgehen, auf welcher das Thor des alten Castells befindlich ist, wo er in der Mauer des ersten Gebäudes, zu seiner Linken, eine sehr grosse Inschrift finden wird, welche mit *Imp. Caesar Divi Hadriani M. F.* anfängt. Diese ward im Jahre 1577 gefunden, und war an einem Pfeiler des Hafens, wovon weiter unten geredet werden soll, befestiget. Wenige Schritte weiter kommt man am

Tempel des Augustus. *Cattedrale.*

Diese Kirche war vormals ein dem Augustus geweiheter Tempel; wie man aus der Inschrift

bemerkt, welche etwas höher, über die gegenwärtige kleine Thüre angebracht ist. Er war nach corinthischer Ordnung gebaut. Grosse Marmormassen bildeten die Mauern, wie man noch aus den, durch angebaute Häuser unversteckt gebliebenen Theilen, bei der kleinen Thüre, der bischöflichen Wohnung gegenüber, wahrnehmen kann. Die entgegengesetzte Seite ist auch noch zum Theil sichtbar, wenn man denselben vom Glockenthurm herab betrachtet. Der untere Theil dieses Thurmes ist von grossen Marmorblöken, welche meist dem alten Gebäude angehörten, welches man aus dem sogenannten *Frabucco*, oder Fallthüre, deutlich wahrnehmen kann. Nach der im Jahre 1601 von Monsignor *Vairo* angestellten Untersuchung, worüber die Acten im Archiv der Cathedrale aufgehoben werden, erfährt man, dass der alte Eingang, an der, dem jetzigen gerade entgegengesetzten Seite war. Was gegenwärtig den Chor und Hochaltar ausmacht, war vormals ein Theil des Säulenganges, welches man deutlich bemerkt, wenn man dessen Aussenseite aufmerksam betrachtet.

Die Kirche ist mit guten Bildern aus der neapolitanischen Schule verziert: auch das Ciborium aus kostbaren Steinen, welches man in der Cappelle des heil. Sacraments wahrnimmt, ist merkwürdig.

Wenn man auf den Platz herunter geht, findet man das Nonnenkloster, welches auf den Wällen des alten Puzzuoli erbaut ist, und etwas weiter unten, das zweite Thor des Castells oder der Cittadelle.

Der Platz oder Markt. *Piazza di Puzzuoli.*

Auf dem Platze sind zwei Bildsäulen zu bemerken: eine dem Monsignor Martin *Leoni* im Jahr 1650 von der Stadt, aus Dankbarkeit für die von demselben empfangenen Wohlthaten errichtet, wie aus den vier, an den Seiten des Fussgestells befindlichen Inschriften zu erkennen ist; die zweite ist eine Consular Bildsäule, den *Q. Flavius Mesius Ignatius* (*Egnazio*) *Lollianus Mavortius* vorstellend. Sie wurde 1704 bei Ausgrabungen in dem Garten des *Dr. Peter* von *Toledo*, welcher heute *la Malva* heisst, gefunden. Wenige Schritte weiter gegen die Kirche zu, bemerkt man ein Piedestal einer colossalen Statue. Dieses merkwürdige Monument ward im Jahre 1693 unter den Häusern der Familie *Migliaresi* gefunden. Es ist 7 Palmen hoch und 4 P. 7 onzen breit. Vierzehn Figuren, welche eben so viele Städte Kleinasiens vorstellen, sind auf demselben abgebildet. Es diente einer colossalen Statue zum Gestelle, welche dem *Ziberius* aus Dankbarkeit für die Wiederherstellung aller dieser durch Erdbeben zerstörten

Städte errichtet wurde, wie es die an einer Seite des Gestelles befindliche Inschrift aussagt.

Pallast des *D. Pietro di Toledo.*
Palazzo di D. P. di T.

Von hier aus suche man den Tempel des Serapis in Augenschein zu nehmen, indem man über den Platz *la Malva* gehet. Jenes Gebäude mit einem Thurm, gegenwärtig eine Caserne, ist der Pallast des Vicekönigs Peter v. *Toledo.* Da er die Stadt durch Feuerausbrüche und Erdbeben von 1538 verlassen und völlig volksleer fand, und von der Annehmlichkeit ihrer Lage in den Wintermonaten ergriffen ward, erbauete er diesen Pallast, leitete die verlornen Wasser wieder hin, und machte sie durch viele nützliche Werke wieder bewohnbar.

In einem Winkel dieses Marktes befand sich eine seit wenigen Jahren weggenommene Inschrift. Sie wird in einem Hofe der Familie *Pollio* aufbewahrt, um sie wieder aufzurichten, und ist eine von den oberwähnten dreien, in welchen von den, im Busen von Puteoli befindlichen Bädern geredet wird. In derselben werden alle diejenigen aufgeführt, welche man, bei dem Bade *le Cantarelle*, im Pallast *Foliero* — heute *Manganelli* genannt, das gegen Norden des Tempels der Serapis liegt, anzufangen, bis an

die Bäder des Tritola (die Stufe des Hero mit inbegriffen) findet.

Tempel des Serapis.

Um sich von der Pracht dieses Tempels, selbst in seinem jetzigen zerstörten Zustande einen Begriff zu machen, muss der Fremde sich beim Eintritt rechts gegen den Garten begeben und sich gegen den Hügel als das Pflaster, oder Fussboden liegenden Platz wenden. Von diesem Punkt wird er das grosse Thor des Gebäudes erblicken, welches der Zelle gegenüber lag. Er wird mit einem Blick die kluge Vertheilung der umher befindlichen Kammern wahrnehmen. Diese haben einen doppelten, entgegen gesetzten Eingang, einen von Innen und einen von Aussen des Tempels, ausgenommen diejenigen an der Seite der Zelle, und neben dem Hauptthore. Die Zimmer, welche aus dem Tempel hinaus gingen, waren zum Gebrauch der Bäder und zur Herstellung der Kranken bestimmt, indem dieses, ein zum Gebrauch der Serapidi in Griechenland ähnliches Gebäude war; die andern dienten den Priestern zu ihren Funktionen. Das Innere des Tempels bildete einen bedeckten Säulengang.

Die Säulen desselben hatten ein Fussgestell mit einer Statue vor sich. Der mittlere Theil des innern Vierecks, in dessen Mitte man noch

die Unterlage des Hauptaltars sieht, war ganz unbedeckt. Zu diesem runden Altar gelangte man mittelst vier Stuffen, von denen zwei der beiden Mittelthüren gegenüber waren, von der andern aber befindet sich eine der Zelle, die andre dem Hauptaltar gegenüber. Auch dieses Hauptaltar war mit Säulen und davor stehenden Statuen umgeben. Zwischen den Säulen weiter auf dem Fussboden befanden sich zylinderförmige Vasen, oder Behälter von weissem Marmor, zur Aufnahme des dem Priester bestimmten Theil der Opfer, von denen noch einige wahrzunehmen sind. Noch siehet man zwei grosse Ringe, die Opferthiere daran zu binden, von denen einer an der Seite der Zelle, und der andere sich an der entgegengesetzten befindet. Nicht weit vom ersten sieht man einen Brunnen, um das Wasser zum Gebrauch der Opfernden zu schöpfen; noch mehrere andere befinden sich in den verschiedenen Kammern. Die Hauptseite der Zelle war mit sechs grossen Säulen und zwei Pilastern verziert, welche mit dem Uebrigen, eine Bauordnung im schönsten Verhältnisse darstellten. In der Zelle bemerkt man die grosse Nische für die Statue der Gottheit. Die zwei grössern Zimmer an den Eckseiten der Zelle waren am reichsten verziert.

Die Sitze von ungeglättetem Marmor am Ober- und Vordertheil, so durchbohrt, dass die

beiden Oeffnungen sich unter einander verbindend, nur einen einzigen Canal bilden, lassen glauben, dass sie zu Dampfbädern, oder noch andern uns unbekannten Gebräuchen bestimmt waren. Vielleicht haben sie auch zu theilweisen Bädern, oder andern besondern Heilungsarten der verschiedenen Theile des Körpers gedient.

Unter den vielen Zufällen, denen dieses Gebäude ausgesetzt war, hat es das Meer eine Zeitlang zu einer gewissen Höhe bedeckt, und dieses wahrscheinlich durch grosse Ueberschwemmungen, welche vielleicht durch irgend eines der furchtbaren Erdbeben verursacht worden, die diese Gegend heimsuchten. Zu dieser Zeit bildete sich um das Gebäude ein kleiner See, und während derselben muss es gewesen sein, dass Bohrmuscheln sich in den Säulen in einer gewissen Höhe eingruben, wie man es jetzo wahrnimmt. Blos die Granitsäulen blieben unversehrt.

Wie gesagt, war dieser Tempel ein Serapium, und deswegen leiteten die Alten die mineralischen Wasser dahin, oder mussten von den hier entspringenden Nutzen ziehen. Durch ihren Gebrauch verlieh ihre falsche Gottheit denjenigen die Gesundheit, welchen sie nicht schädlich wurden.

Wenn man aus diesem Tempel tritt, steigt

man rechts zur Kirche des heil. Franciscus. Man weiss nicht warum in einer Sammlung Aussichten von Puzzuoli, den Ueberbleibseln der Substructionen, an den Seiten des Weges, der Name der Villa des Cornelius Sulla beigelegt worden ist. Es ist wahrscheinlicher, dass sie dem grossen obern Gebäude, wovon wir nachher reden werden, und dem Theater angehören.

Hafen von Puzzuoli. *Ponte di Caligula.*

Dreizehn Pfeiler, welche man aus dem Wasser hervorragen sieht, und deren sich noch mehrere unter demselben befinden, gehören dem alten Hafen von Puzzuoli an. Auf diese, durch Bogen verbundene Pfeiler, versammelten sich zu dieser Zeit die Einwohner von Puzzuoli, um die Flotten von Africa einlaufen zu sehen. Triftige Gründe verleiten uns, sie für ein Werk der Cumaner zu halten, da sie sich Puzzuoli's als ihres Stapelplatzes bedienten. Mehrere sichere Beweise können wir über dieses Prachtwerk mit Gewissheit aus den alten Schriftstellern ziehen: Erstens, dass es schon zu den Zeiten des *Sueton*, *Seneca* und *Strabo*, als ein altes Werk betrachtet wurde; zweitens, dass unter *Antoninus Pius* zwanzig schadhafte Pfeiler wieder hergestellt wurden, wie auch aus einer an der Brücke befindlichen Inschrift abzunehmen; drit-

tens, dass die Einwohner von Puzzuoli demselben Kaiser, aus Dankbarkeit für diese erhaltene Wohlthat, einen Triumphbogen am Eingange des Hafens errichteten. Endlich ist die Tollheit des Caligala allgemein bekannt, da er den Einfall hatte, die Pfeiler des Hafens von Puzzuoli bis Bajä, durch mit einander verbundene Schiffe zu verlängern, und so eine Brücke dahin zu bilden. Er ritt zuerst bewaffnet, mit dem, dem Alexander zugeschriebenen Panzer angethan, und in einem Ueberkleide mit Gold und kostbaren Steinen geziert, nebst einer Krone von Eichenlaub, von unzählichem Volke begleitet, hinüber. Den folgenden Tag fuhr er in einem Wagen, dem Darius, einer der Partischen Geiseln, und mehrere Züge Pretorianer vorangingen, während er zugleich eine Rede hielt, als ob er eine grosse Schlacht gewonnen hätte. Die Feierlichkeit endete in Schmäusen und Trunkenheit, in deren Wuth Einige von den eigenen Händen des Kaisers selbst, ins Meer geworfen, und viele derselben ein Opfer dieses Festes wurden. Dieser Vorfall verschaffte diesen Pfeilern den Namen der Brücke des *Caligula*.

Die erste Gruppe alter Ueberbleibsel, welche einem über dem Wasser hervorragenden Felsen gleichen, und die man gegen die Abendseite von Puzzuoli bemerkt, gehörte ohne den mindesten Zweifel den Gebäuden, welche am Ein-

gange des Hafens von Puzzuoli, die alte Dogane, oder das Zollhaus ausmachten. In der Mitte dieser, jetzt unerkennbaren Massen, unterscheidet man deutlich, die vier Grundlagen des

Bogen von Antoninus Pius.

Die dankbaren Einwohner von Puzzuoli errichteten dem *Antoninus Pius*, für die wieder erbauten zwanzig Pfeiler ihres Hafens, am Eingange desselben, einen Triumphbogen. Fleissigen Nachforschungen ist es gelungen die vier Grundlagen dieses prachtvollen Bogens, fast der Höhe des Meeres gleich, zu entdecken. Sie liegen in gerader Linie dem Landeingange des Hafens gegenüber, welcher zur weitläufigen Dogana führte.

Tempel des Neptuns.

In Puzzuoli war ein dieser Gottheit geweiheter Tempel. In demselben opferte *Caligula*, bevor er seinen tollen Zug unternahm, so wie Caesar, im Augenblicke da er sich bereitete den *Antonius* zu bekriegen; in demselben den Winden, dem Neptunus und dem Meere opferte. Es muss ein erhabener Anblick gewesen seyn, von diesem Standpunkte die ganze römische Flotte zu übersehen, die mit tiefem Schweigen ihre Weihe erwartete, und die Priester nebst Opferer, mit ihren religiösen Handlungen be-

schäftigt zu sehen. Es ist bekannt, was *Cicero* in seinem *Quest. Accad.* über diesen Tempel sagt. Er beklagt sich über die Beschränktheit der Sinne, und gesteht, von *Bacoli* aus, zwar den Tempel des Neptuns zu sehen, aber seinen, dort zufällig unter dem Säulengange lustwandelnden Freund *Avienus*, nicht unterscheiden zu können.

Man muss demnach die Lage dieses Gebäudes dort suchen, wo zwischen demselben und der Richtung von *Bacoli*, kein mittlerer Gegenstand die Erblickung desselben verhinderte; denn dasjenige Gebäude, welches allgemein Tempel des Neptunus genannt, und wovon wir später reden werden, liegt in einer ganz verschiedenen Richtung.

Man darf mit einigem Grunde glauben, dass die Säulenreihe von zwanzig und vielleicht mehr Säulen, deren oberster Theil noch gegenwärtig über dem Meere hervorragt, und nebst einigen umherliegenden Gebäuden, von einigen Schriftstellern Tempel der Nymphen genannt wird, der eigentliche Tempel des Neptunus gewesen sey. Dieser lag wenige Schritte vom Eingange der Dogana an der Seeseite, und war gewiss der, dieser Gottheit angemessenste Platz. Die Säulen bildeten einen Portikus mit der Mauer, welche demselben paralell seyn musste. Zwischen diesem und *Bacoli*, hatte das Auge dem-

nach keinen Zwischengegenstand, welcher das gegenseitige Erblicken hätte verhindern können. Der römische Redner konnte also sehr wohl von *Bacoli* den Portikus dieses Tempels erblicken, und sich über die Schwäche des Gesichts beklagen.

Auch muss der Tempel der Nymphen jenem mehr westlich gelegen haben; und der Säulengang, welcher gleich nach dem oben beschriebenen bemerkbar war, musste einen Theil desselben ausmachen.

Tempel der Nymphen.

Wir wissen aus Philostratus, dass längs dem Meere in der Weite eines Spazierganges von Puzzuoli, und wenig entfernt von der Villa des *Cicero*, ein den Nymphen geweiheter Tempel vorhanden war. Es ist demnach wahrscheinlich, dass die zweite noch stehende Säulenreihe am Ufer, im Osten der ersten, diesem Tempel angehörte. Er ist in einer solchen Entfernung von Puzzuoli, dass man diese mit Recht einen Spaziergang nennen kann, und liegt zwischen der Stadt und der *Villa puteolana* des *Cicero*. Philostratus erwähnt auch, dass in demselben eine unversiegbare Wasserquelle gewesen sey, und die vor mehreren Jahren, am Ufer, wenige Schritte von diesen Säulen entdeckten bleiernen

Röhren, konnten sehr gut diejenigen gewesen seyn, welche das Wasser dorthin führte.

Die grosse Masse von Steinen, welche man nach den beschriebenen Säulen in einiger Entfernung bemerkt, sind sehr wahrscheinlich Reste von der

Villa Putuolana des Cicero.

Es würde zu ermüdend seyn, die langen gelehrten Kriege über diese Villa des *Cicero* zu erzählen, welche von demselben *Accademia* genannt wurde, und wo er seine *Quest. Accad.* schrieb.

Plinius sagt, diese Villa habe am Meere, an dem Wege gelegen, welcher vom Luceriner und Averner See, nach Puzzuoli führte. Die häufigen Reste von Gebäuden, welche man in dieser Gegend antrifft, befinden sich ohne Widerspruch an dieser Stelle. Der Weg, welcher neben ihnen hinläuft, ist gewiss der nämliche, welcher vom Lucriner und Averner See nach Puzzuoli führte. Vormals befanden sie sich am Ufer, da aber bekanntlich das Meer in demselben eingedrungen, so stehet jetzo ein Theil der Gebäude im Wasser. *Cicerone* war diese Villa, ihrer Spaziergänge in der Ebne wegen, besonders angenehm, und wer sieht nicht, dass diese, von denen hier die Rede ist, in einer leiblichen Ebne lag, ehe der Berg *monte nuovo* entstanden war?

Nach *spartianus* befand sich auch in der Nähe ein Tempel, und der eben erwähnte der Nymphen; ist davon nicht weit entfernt; es bleibt demnach dem vernünftigen Forscher überlassen, diese Behauptungen zu entscheiden, indem man deren Ungrund nicht zu befürchten Ursache hat.

Fanal oder Leuchtthurm des Julischen Hafens. *Caruso.*

Das Gemäuer, von den Einwohnern *Caruso* genannt, ist der best erhaltene sichtbare Theil, unter allen übrigen Resten der dort im Meere befindlichen Gebäude. Die Lage und Gestalt der umher verstreuten Ueberbleibsel, lassen es mit Grund für den Leuchtthurm des Julischen Hafens ansehen. Der Beobachter vergesse jedoch nicht, dass ein grosser Theil der Gebäude, welche als kleine Felsen zwischen demselben und dem Meerufer sichtbar sind, zu der Römer Zeiten, auf dem festen Lande errichtet waren, welches jetzo vom Meere überschwemmt worden, indem dieses hier weit in das Land hineingetreten ist.

Wir können es uns hier nicht zu Schulden kommen lassen, den Liebhaber der Alterthümer eines herrlichen Gegenstandes zu berauben, welcher zwischen diesen Felsen und der Grotte von Baiä befindlich ist, und gewöhnlich *le Fumose* genannt wird.

Fumose.

Diese bestehen in einer sehr grossen Anzahl ungeheurer, tief im Meere versenkter Pfeiler oder Säulen, von denen die meisten von den Schiffsleuten *Piana* genannt werden. In den alten Dokumenten, welche man im Archiv von Puzzuoli antrifft, werden sie *Saxa Fumosa* genannt.

Es schien glaublich, dass diese Ueberbleibsel der Herkulischen Strasse, deren *Strabo*, *Diodor*, *Properz*, *Lycophron*, *Silius* und *Cicero* erwähnen, angehörten. Denn *Diodor* sagt, dass nachdem Herkules die phlegräischen Gefilde verlassen, er sich gegen das Meer gewendet, und daselbst nahe am Avernersee ein Werk errichtet habe, damit derselbe sich nicht weiter ins Meer ergiessen könne. Er errichtete darum einen Damm, und bauete längs dem Meere einen Weg, welcher nach ihm, die Herkulische Strasse genannt wurde. Es hätten demnach die Ruinen, von denen die Rede ist, diesem Wege angehören können. Allein nach reifer Berücksichtigung zweier Schriften des *Fazio*, über die Bauart des Hafens, und nach genauer Untersuchung und der Lage derselben, wird es wahrscheinlicher, dass diese Ruinen eher einem Hafen, als irgend einem andern Gebäude angehörten. Man bemerkt jetzt über dem Wasser eine dieser Massen, welche die sogenannte *Fumosa* bilden.

Sich wenige Schritte weiter rechts wendend trifft man die

Thermen, oder Tempel des Neptuns,
Tempio di Nettunno.

Die prachtvollen Reste dieses Gebäudes bestehen in zwei sehr hohen Mauern, nebst den daran grenzenden weitläufigen Substruktionen. Es ist traurig, in sonst schätzbaren Schriftstellern angeführt zu finden, dass dieses der Tempel des Neptunus sey, denn sie hielten dieses Gebäude dafür, weil ihnen bekannt war, dass auf dem Molo von Puzzuoli, *Bacoli* gegenüber, der, dieser Gottheit geweihete Tempel befindlich war. Das nämliche gilt von denjenigen, welche behaupten, dass in demselben zwei Säulengänge gewesen seyen, und dass zwischen diesem und *Bacoli*, kein Gegenstand vorhanden war, welcher *Cicero* den Anblick hätte verhindern können. Diese Schriftsteller überlegten nicht, dass das gegenwärtige Gebäude weit vom Meere entfernt liegt. Allein noch wichtiger ist es, dass zwischen diesen Ueberbleibseln und dem Ende des Hügels, gegen das Meer, noch andere Gebäude befindlich waren, welche demselben gewiss nicht angehörten. Sie hätten bedenken müssen, dass die gegenwärtige Strasse, mittelst welcher man von der Tiefe, zur Kirche des heil. *Franciscus* gelangt, neu ist, und dass sie durch alte

Substruktionen gehet, welche nicht weniger bedeutende Gebäude trugen. Hieraus wird klar, dass zwischen dem für Neptuns Tempel gehaltenen Gebäude und *Bacoli*, noch andere Gebäude gestanden haben, und dass daher *Cicero* sich mit Unrecht über die Schwäche des Gesichts beklagt haben würde, denn durch Mauern hätte er nicht blicken können. Um demnach dem römischen Redner Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muss der Tempel auf einem Platz gesucht werden, welcher dem Auge keine andere Schwierigkeit darbietet, wie die Entfernung des Gegenstandes.

Dieses Gebäude ist nach dem Amphitheater das prachtvollste und eines derjenigen, dem die verderbende Zeit noch am wenigsten geschadet hat; es ist unbegreiflich, wie von einigen Schriftstellern gesagt werden konnte, dass davon heutiges Tages kaum noch die Ruinen sichtbar seyen.

Man bemerkt noch in den Mauern mehrere, nicht tiefe Nischen. Vielleicht dienten sie, um auf Holz gemalte Bilder aufzustellen, womit man, nach Plinius die öffentlichen Gebäude verzierte.

Sehr wahrscheinlich ist dieses Gebäude eine der Thermen gewesen, welche vor Zeiten Puzzolis Pracht vermehrten, und keinesweges ein irgend einer Gottheit geweiheter Tempel.

Die öffentlichen Thermen waren bei den Römern prächtige und geschmackvolle Gebäude, nicht blos zu warmen und kalten Bädern, sondern zugleich für gymnastische Uebungen des Leibes, und der Bildung des Geistes bestimmt. Daher traf man darin grosse Säle, Tempel, Hallen, Alleen, Gärten, Gebüsche, Springbrunnen, Seen u. s. w. Unter den vielen noch in Rom vorhandenen, sind die von Agrippa, Varius, Nero, Titus, Trajan, Caracalla, Commodus, Decius, Aurelianus, Philipp, Gardian und Diocletian noch merkwürdig. Man hatte deren auch für die Frauen, wie diejenigen der Olimpia und Agrippina. Wenn demnach im grossen Rom, deren so viele waren, muss man im kleinen Rom auch eine kleine Zahl derselben antreffen.

Durch diese gegründete Vermuthung geleitet, hat man immer gesucht, die Ueberbleibsel jener öffentlichen Gebäude zu Puzzuoli aufzufinden. In der, heutiges Tages *Vigna* benannten Gegend, war es nicht möglich, ungeachtet der häufigen alten Reste, etwas zu entdecken, welches wahrscheinlich einem öffentlichen Bade hätte angehören können. Diejenigen Ruinen, welche in andern Plätzen sichtbar sind, gehören, mit Ausnahme des Tempels, der Diana, auf keinen Fall solchen Gebäuden, wovon hier die Rede ist, an. Das einzige oben erwähnte, er-

innert jederzeit an die römischen Thermen, und an dasjenige, was *Vitruv* und andere Schriftsteller darüber sagen.

Es ist sehr leicht, in diesem Gebäude, in dem noch am unversehrtesten, aus zwei grossen Mauern bestehenden Theil, den Sistus, oder den Platz zu erkennen, wo die Ringer sich im Winter übten, und wo die Edlen sich versammelten, der Spiele und Spaziergänge dieser Jahrszeit zu geniessen. Im übrigen Theil des Gebäudes, welches in geringer Entfernung gegen Puzzuoli hin, in der nämlichen Masserie oder Besitzung liegt, kann man einige Tempel erkennen, wie sie jederzeit in den Thermen anzutreffen waren. Auf den grossen Substruktionen, welche beim Hinaufgehen nach *St. Franciscus* sichtbar sind, haben wahrscheinlich die Vorhöfe, die Schule u. s. w. gestanden, welche in dergleichen öffentlichen Orten unentbehrlich waren. Ausserdem bestätigen die bedeutenden Ruinen einer Wasserleitung, die zu den Zeiten des P. Paoli so sichtbar war, dass er sie treulich in seinen Grundriss dieses ausgedehnten Gebäudes mit anführt, diese Behauptung noch mehr.

Bedecktes Theater.

Wir erlauben uns hier eine Aeusserung, welche hinlänglich auf die Reste gegründet ist, wel-

che dem erwähnten Gebäude gegenüber, in der Besitzung des *Gennaro Comporto*, zu sehen sind. Sie scheinen, obgleich sehr entstellt, der Form ihrer obern Theile nach, die Ueberreste eines kleinen bedeckten Theaters zu seyn. Spätere Entdeckungen und Beobachtungen werden vielleicht dieser Meinung Grund geben.

Gleich hinter dieser Besitzung bemerkt man die Ruinen des sehr festen Gebäudes, welches den Namen des Tempels der Diana führt.

Tempel der Diana. *Tempio di Diana.*

Die neuern Beschreibungen der Merkwürdigkeiten von Puzzuoli, nennen dieses von aussen viereckigte und von innen runde Gebäude, Tempel der Diana. Loffredo sagt, dass man in der Tribune desselben eine Statue dieser Göttin gefunden habe, in der Stellung Wasser auf Akteon werfend. Alles weitere was man über dieses Monument, welches auch von der römischen Grösse zeugt, nachsagen könnte, würde bloss von lebhafter Einbildungskraft, ohne hinlängliche Gründe herrühren; indem dasselbe von einer Form ist, welche es sowohl für einen Tempel, als für eine Halle zum Baden eignet.

Zwischen diesem und dem Amphitheater auf der rechten Seite der Strasse stand das

Unbedeckte Theater.

Von diesem einst prachtvollen Gebäude hat

man kaum mehr einige Anzeigen zwischen den ungeheuern dort vorhandenen Ueberresten entdecken können, von denen einige in dem Garten *Follieri*, heute *Manganella*, liegen.

Es ist nicht zu verwundern, dass sie jetzo kaum mehr kenntlich sind, da schon zu den Zeiten des *Mazzella*, welcher im Jahr 1596 schrieb, und dem man bei den jetzigen Forschungen gefolgt ist, nur wenig mehr davon zu sehen war. In jener Zeit gehörte die Besitzung dem Hieronymus Colonna, und in dieser Nähe entdeckte man grosse Quadern, auf deren einem mit Buchstaben von der Grösse eines Palms, die Worte: *Der Genius des Theaters des Augustus* zu lesen waren, wie dieser Schriftsteller bezeugt. Auch bei diesem Theater werden die Alten den Vortheil der Lage zu benutzen gewusst, und wie bei denen in Pompeja und Cumä, es so erbaut haben, um sich des Felsens des Hügels zu bedienen, wodurch sie sich den grössten Theil der äussern Mauer ersparten.

Amphitheater. *Carceri di San Gennaro.*

Die Grösse dieses Gebäudes zeigt, ohngeachtet des traurigen Zustandes, worin es sich befindet, welche Bevölkerung Puzzuoli zur Zeit seines höchsten Wohlstandes haben musste. Da in diesem Theater ein römischer Senator ohne Auszeichnung, gleich den übrigen Zu-

schauern zugelassen wurde, sah sich *Augustus* veranlasst, in den Schauspielen, den Unterschied der Personen nach ihrem Range und Würden festzusetzen.

Man kann, wenn man durch den jetzigen Eingang hineingetreten ist, aus der zur Linken, durch einen vor langer Zeit eingestürzten Theil, gebildeten Oeffnung wieder herauskommen. Dann kann man den höchsten Theil, so weit es die Ruinen erlauben, ersteigen, um von dort das Ganze zu überblicken. Wer sich in der Einbildung in jene Zeiten zu versetzen vermag, kann sich vorstellen, wie viele berühmte römische und fremde Personen hier den Spielen beigewohnt haben. Die Geschichte erzählt uns unter andern, dass *Nero* den König *Tiridates* hieher führte, ehe derselbe zu Rom gekrönt wurde, dass dieser mit einem Pfeilschuss zwei Stiere erlegte, und den prächtigen hier gegebenen Fechterspielen zuschaute.

Den Rückweg nehmend, kommt man über einen sehr gut erhaltenen Theil der Antignanischen Strasse, unter welcher eine sehr grosse *Piscina* zu bemerken.

Piscina. *Cento Camerelle* oder *Laberinto.*

Diese *Piscina* ist von zwei Reihen zahlreicher Zimmer oder Abtheilungen gebildet. Bevor der Prinz von *Lusciano*, in dessen Besitzung sie

liegt, dieselbe gänzlich ausgegraben, und einen Eingang durch die neue Oeffnung möglich gemacht hatte, konnte man kaum durch ein kleines Loch hinein kriechen. Die Nothwendigkeit, in einige derselben gebückt, und mit Fackeln versehen, gehen zu müssen, liess sie von ganz verschiedener Form vermuthen, und den Namen *Cento Camerelle* oder des *Laberint's* entstehen. Nach genauer Untersuchung ihres gegenwärtigen Zustandes, glaubt man mit Grund behaupten zu können, dass sie zum Behälter von Regenwasser, und vielleicht demjenigen, aus dem Amphitheater fliessenden, gedient habe.

Wenn man den Weg links verfolgt, um nach der Solfatara zu gehen, stösst man bald auf die

Piscina di Cardito.

Diese ist das einzige wohlerhaltene Monument aus der Römer Zeiten, welches uns in Puzzuoli geblieben ist. Die Wölbung ruht auf dreissig Pfeilern, mit Festigkeit und Zierlichkeit. Die Reste der Wasserleitung für das Wasser der *Piscina mirabiles*, welche man dem Eingange zur Seite wahrnimmt, haben die Behauptung veranlasst, dass dieselbe zur Absetzung des Unraths dienten, welche die Wasser jederzeit mit sich führen. Aber die erwähnte Leitung hat durchaus keine Verbindung mit dieser *Piscina*. Dazu findet man in dieser auch keine Stalaktiten,

und es ist also hinlänglich bewiesen, dass sie eher zur Aufnahme des, von den höher liegenden Gebäuden kommenden Regenwassers, als von demjenigen des *Serino* bestimmt gewesen sey.

Zur Rechten dieser Strasse, welche die alte Consularische Antignanische ist, kommt man zur

Solfatara.

Von *Strabo* ward dieser halberloschene Vulcan, *forum vulcani* genannt, von *Plinius*, mit dem allgemeinen Namen *campi flegrei* und von den Griechen, mit *Montes Leucogei* belegt. Viele Classiker erwähnen dieses merkwürdigen Ortes, ohne jedoch irgend eines besondern Ausbruches desselben zu gedenken. Der letzte, von welchem man Nachricht hat, war im Jahr 1198. Der Krater giebt eine hinlängliche Vorstellung desjenigen des Vesuvs, allen den Reisenden, welche sich die, doch immer belohnende Mühe, der Ersteigung desselben ersparen wollen; und der Naturhistoriker wird ein reiches Feld für seine Wissenschaft finden.

Mit Verwunderung wird man auf allen Seiten, selbst von den höchsten Gipfeln des sich über den Krater erhebenden Berges, Rauch und Schwefeldämpfe aufsteigen sehen. An dem tiefsten Punkte des Kraters, wo dieser Rauch am dicksten ist, sieht man in der Dunkelheit Flammen, und hört auch das Getöse des Feuers deut-

lich, so wie man, mit dem Fuss fest auftretend, einen Wiederhall des unten befindlichen vermuthlich hohlen Raumes vernimmt. *)

Wenige Schritte von der Solfatara kommt man zu den

Kapuzinern des heil. Januarius.

Das jetzige Kloster ist auf einen Theil der Gräberstrasse der *Via Antignana*, welche ganz nahe beim Eingange der Solfatara anfängt, und bis zum Anfange des Abhanges nach dem Averner-See fortdauert, erbaut. Diese Grabmäler geben an Schönheit denjenigen auf der Campanischen Strasse nichts nach, wohl aber an Pracht und Menge. Gleich oberhalb der Kirche dieses Klosters hat man die ausgedehnteste Aussicht über den ganzen Krater von Puzzuoli.

Indem man die Gegend von diesem Punkt betrachtet, erinnere man sich, dass einstens der grösste Theil dieser Hügel, dergestalt von der Stadt Puzzuoli, Bajä, Bacoli, Misenum nebst vielen Landhäusern bedeckt war, dass sie nach *Strabo's* Worten, einer fortgesetzten Stadt gli-

*) Dieser Wiederhall scheint mehr auf eine acustische T[illegible]chung zu beruhen, als wirklich das Hohlseyn des Bodens zu beweisen. Wäre dieser wirklich so dünn, dass der Schall fast wie von einem Gewölbe wiedertönt, so müsste es doch so schwer nicht seyn, durch Ausgrabung die Wahrheit zu entdecken.

chen; mit allem Rechte konnte *Cicero* sie demnach *Puteolana regna* nennen. Es wird auch dem Leser nicht unangenehm seyn, ihn daran zu erinnern, dass der vor ihm liegende Golf, nach *Martorelli's* Meinung, Homers Ozean war.

Den ganzen hierunten liegenden Hügel fand man mit zahlreichen kleinen römischen Grabmälern von Backsteinen bedeckt, und zwar in weit grösserer Menge, als man auf den Anhöhen von Puzzuoli nach Misenum findet. Die Ursache davon liegt am Tage, indem auf diesen Anhöhen sehr oft Lager, sowohl von fremden als einheimischen Truppen statt gefunden haben.

Wer auf der Rückkehr nach Puzzuoli den nämlichen Weg den er nach der Solfatara genommen, zu vermeiden wünscht, wird hier einen kleinen Pfad finden, vermittelst welchem er durch die Gräber der *Vigna*, nach der Stadt zurückkehren kann.

Die der *Piscina* von *Cardito* im Mittag gegenüber liegenden Gegenden, waren einst äusserst stark bewohnt und interessant, wenn sie gleich gegenwärtig nichts wie Weinberge und angebaute Felder darbieten. Hier befand sich unter andern das

Ortodonische Bad.

Grosse Ueberbleibsel von Gebäuden, welche jetzo eine Art Graben, als Scheidung des Wäld-

chens in der Villa *Cardito* bilden, gehörten zu diesem Bade. Noch heutiges Tages sind die Röhren sichtbar, welche das Wasser hineinleiteten. Im Jahr 1697 waren sie noch brauchbar und so heiss, dass es in einigen Zeiten gefährlich war hineinzugehen.

Von dieser Gegend des alten Puzzuoli redend, wird es nicht unwillkommen seyn, einer antiquarischen Entdeckung zu erwähnen, welche 1818 gemacht wurde.

Grabmal.

Aus diesen reichen und ergiebigen Gegenden kommen sehr häufig die unerwartetsten Gegenstände zum Vorschein. Durch Zufall stiess ein Taglöhner auf eine Wölbung, und nachdem er sie durchbrochen, entdeckte er ein antikes, äusserst zart verziertes Grabmal. Die Mauern sind mit Marmor bekleidet, und das Gewölbe mit mittelmässiger Mosaikarbeit geziert; der Fussboden hingegen hat in der Mitte ein Viereck derselben, von äusserst feiner Arbeit. Vier grosse Sarkophagen sind in dem Gewölbe aufgestellt, von denen eines sehr reich an Figuren, die aber nur mittelmässig ausgeführt sind. Der übrige Raum war ebenfalls mit andern Denkmälern fast ganz ausgefüllt. Ausser dem Interesse, welches dieses Monument für sich selbst einflösst, hat es unserer Meinung nach noch ein zweites, welches

von dem Orte und dessen Lage herrührt. Denn da es dem Forum so sehr nahe, und am Anfange der Antignanischen Strasse liegt, (dessen Gräberstrasse oben erwähnt worden) so lassen die gegenwärtige Lage des Landes umher, und die umgebenden Gebäude vermuthen, dass es nicht das einzige in dieser Gegend befindliche Grabmal sey. Vielleicht, wenn die Ausgrabungen dem äussern Thore gegenüber, fortgesetzt würden, träfe man auf irgend eine Inschrift, aus welcher abzunehmen seyn würde, dass dieses, wie zu vermuthen steht, ein Familien-Grabmal sey. Die Römer unterliessen nicht, so wenig wie die Griechen, Inschriften an ihren Gräbern zu setzen.

Wahrscheinlich hat der Westseite dieses Ortes gegenüber das alte Forum gelegen.

Forum.

Ein sehr grosser Stein, welcher glücklicher Weise im Jahr 1818 in dem Garten, welcher gegen Osten an die Villa Cardito stösst, gefunden worden, ist, so wie mehrere Bruchstücke von Säulen und architektonischen Zierrathen welche man ziemlich häufig antrifft, der Fingerzeig der hier einst vorhanden gewesenen Gebäude; welches alles hinlänglich zu beweisen scheint, dass das Forum von Puzzuoli hier gewesen sey. Ein starker Grund dafür bleibt

ebenfalls, dass es bekannt ist, dass die Basilika in dieser eben beschriebenen Gegend lag.

Basilika. *Villa di Cardito.*

Es wird Niemanden, welcher Puzzuoli besucht, gereuen, einige Augenblicke in der schönen Villa Cardito zu verweilen. Die Menge Reste und reichen Marmor, welche in derselben zufällig ausgegraben worden, und vorzüglich ein äusserst interessantes, im Klosterhofe des heil. *Franciscus* befindliches Fragment einer Inschrift, beweisen hinlänglich, dass hier die Basilika gestanden.

Campanische Strasse. *Annunziata.*

Von dem Punkt, wo sich die Campanische, Cumaner und Antignaner Strasse durchkreuzen, kommt man nach wenig Schritten an den Hafen von Puzzuoli herunter. So wenig er auch in seinem jetzigen Zustand merkwürdig erscheint, so ist er es doch durch die Rückerinnerung an seinen vormaligen. Man kann diesen Weg nicht zurücklegen, ohne sich im Geiste in das Handelsgetümmel zu versetzen, welches hier in den glücklichen Zeiten von Rom und von Puzzuoli herrschen musste. Denn hier versammelten sich alle handelnden Nationen der damals bekannten Welt. Hier war die Dogana von Puzzuoli, wie man weiterhin sehen wird. Eine der Strassen

hiess die Campanische, weil sie von Puzzuoli durch ganz Campanien nach Rom u. s. w. lief. Noch sind die Ueberbleibsel des prächtigen Thores vorhanden, welches den Eingang zierte. Die sehr soliden Grundlagen desselben sind jetzo sichtbar, indem das Wasser den Weg um vieles erniedrigt hat. Nach der allgemeinen Sitte der Römer war sie zwei Meilen weit, auf beiden Seiten mit Grabmälern besetzt. Unter den merkwürdigsten und durch die Zeit am wenigsten zerstörten, gehört dasjenige, welches man nach wenigen Schritten auf der Strasse, an der linken Seite, in einem Weingarten findet, welches ein rundes Columbarium von zwei Stockwerken bildet.

Etwas weiter trifft man ein anderes, welches beobachtet zu werden verdient, in der Masseria des *Carminello Cajazzone*. Man wird eine verstümmelte consularische Statue an einem Pilaster einer Weinlaube wahrnehmen. Neben diesem befindet sich der antike Eingang des Grabmals, durch welchen man auch noch jetzo in dasselbe hinunter steigt. In demselben bemerkt man ausser dem wohlgearbeiteten Stuck auch die bei den Christen übliche Sitte, sich der Gräber der Heiden zu bedienen, ihre Todten darin zu begraben. Endlich sind die merkwürdigsten und besterhaltenen, die in der Gegend von *St. Vitus* liegenden. Dieser Weg hat zwei

Richtungen, eine derselben den Antiquaren bis jetzo unbekannte, welche sich von *St. Vitus*, fast um den dritten Theil einer Meile nach Osten zieht, und zu beiden Seiten mit Denkmälern besetzt ist; die andre aber wird *la Vigna* genannt. Auf diesem letzten Weg bemerkt man noch sehr viele Grabmäler, worunter einige reich an zierlicher Stuccatur-Arbeit und Gemälden, heutigen Tages aber fast ganz zerstört sind. Vor kurzer Zeit entdeckte man unter denselben ein der Familie *Calpurnia Fedone* gehöriges Grabmal, wie man aus der Inschrift der gefundenen Urne sieht.

An der Stelle, wo die campanische Strasse anfängt, wieder zurückkehrend, kann der Neugierige den alten Cumanischen Weg betreten, welcher heutiges Tages, auch wegen seiner herrlichen Aussichten, welche sich auf demselben von Zeit zu Zeit darbieten, bis zum neuen Berg, *monte nuovo*, und selbst weiter, den angenehmsten Spaziergang gewährt.

Von dem Winkel dieses Kreuzweges, welcher der Kirche *St. Annunziata* gegenüber liegt, sieht man lange an dem Wege nach Cuma, die Reste des

Alten Zollhauses. *Dogana antica.*

So sehr auch diese Gebäude entstellt sind, so lässt dennoch ihre Bauart und die umliegende

Gegend mit Gewissheit die Behauptung zu, dass dieses die alte Dogana von Puzzuoli gewesen sey. Vom Meere her ward das kleine Thal, welches demselben zur Verbindung mit der gemeldeten Dogana diente, vorsetzlich von den Römern durchstochen. Zur Rechten und Linken bemerkt man noch heute zahlreiche Gebäude, von denen viele gewiss zu Magazinen gedient haben; mitten zwischen denselben findet sich noch die antike gepflasterte Strasse, jetzo mit Erde bedeckt. Im Anfange des erwähnten Thales gegen das Ufer, bemerkt man Pilaster und Gewölbe, welche vor demjenigen, der über die, nach Cumä führende Strasse geht, leicht wahrzunehmen sind. Es muss ein überaus schönes Schauspiel gewesen seyn, von zwei Anhöhen auf dieser kleinen Ausdehnung eines Landstrichs Alles handeln zu sehen, was vom Orient und von Afrika hergekommen war, und welches damals gewiss um vieles bedeutender war, wie in unsern jetzigen Zeiten.

In gerader Linie von dieser Strasse finden sich im Meere grosse Ruinen, welche diesem Eingange angehörten. In der Mitte desselben sind noch, wie schon gesagt, die vier Grundlagen des Bogens von *Antoninus Pius*. Von der Landseite führt dieses Thal fast in den Mittelpunkt vieler Magazine, von denen noch ein guter Theil vorhanden ist. Sie waren von drey

Stockwerken oder Reihen. In der Mitte einer dieser grossen Wölbungen hat man eine Art kleinen Tempel entdeckt, von dem man, vor nicht langer Zeit ein Fragment von *Pastoforus* von Egypten, in einiger Entfernung fand. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Kaufleute dieser Nation, zu Ehren ihrer Gottheiten, denselben kleine Capellen errichteten. Häufig findet man zwischen den Ruinen dieses nicht weitläufigen Gebäudes, Fragmente von Säulen, Inschriften, Statuen u. s. w.

Wenn man diesen Weg, welcher der alte Cumanische ist, verfolgt, und auf welchen man von Zeit zu Zeit einige gepflasterte Stellen, so wie der Gräberstrasse angehörende Colombarien antrifft, erreicht man sehr bald das

Stadium, *Villa di Cicerone.*

Auch hier erlaubt man sich einer andern Meinung zu seyn, als viele Schriftsteller, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben; allein man ist weit entfernt, ihnen zu wenig Aufmerksamkeit in der Erklärung der Alterthümer von Puzzuoli vorwerfen zu wollen, da man nur zu gut weiss, wie schwer es ist, etwas Bestimmtes darüber zu sagen. Die Bauart dieses prachtvollen Gebäudes, wenn man dessen hemisphärische Form, welche indessen grösstentheils eingestürzt ist, betrachtet; die, obwohl entstellten Stufen;

welche das ganze Innere des Gebäudes erfüllen; die durchbohrten Bruchstücke von Piperino, bestimmt, die Pfosten der Zelte zu halten, wie man dieses im Theater zu Pompei bemerkt, so überzeugt man sich deutlich, dass hier das Stadium von Puzzuoli war.

Wäre es möglich, die Ueberbleibsel, welche am östlichen Theil des Gebäudes noch vorhanden sind, genau zu untersuchen, so würde man in denselben die Reste des Gymnasiums erkennen. Einen grössern Grund zu dieser Behauptung giebt auch die Benennung von Stadium, welche es in den frühern Zeiten beibehalten hat, und woraus vielleicht der Name *Starza* entstanden, welchen die Bauern noch jetzo der umliegenden Gegend geben.

Ohne wieder zurück zu kehren, kommt man hier zum

Neuen Berg. *Monte nuovo.*

Im Jahr 1538 in der Nacht des 29. Sept. bildete sich nach einem heftigen Erdbeben und Feuerausbruch, in weniger als drei Tagen, dieser Berg. Die ausgeworfene Asche vernichtete das, 24 Meilen von Neapel entfernte *San Severino.* Dieser Ausbruch bedeckte ganz und gar, das von Carl II. erbauete Hospital zum Gebrauche der Bäder, nebst einigen Wohnungen, welche unter dem Namen *Tripergole* hier umher lagen.

Er verschüttete auch den ganzen Canal, welcher das Meerwasser durch den Luciner- in den Avernersee leitete. Diesem Berg liegt gegen Norden der

Gaurus oder *Monte barbaro*.

Er ist bei den Alten, besonders wegen der Güte seines Weins berühmt, und der grösste vulkanische dieser Gegend, nach demjenigen von *Quarto*; so wie vielleicht auch einer der ältesten, wie sich aus den geologischen Beobachtungen schliessen lässt. Der Weg zu seiner Rechten gegen Cumä hin, führt nach *Montrusciello* und man bemerkt auf demselben einige Stücke der alten Vicanischen Strasse.

Averner-See. *Cannito*.

Den Weg gen Cumä verfolgend, wird man nicht unterlassen, sich auf den Hügel, von welchem man den Averner-See und dessen Umgebungen übersehen kann, etwas aufzuhalten. Diese Ansicht, welche an Abwechselung und Schönheit keiner andern dieser Gegend etwas nachgiebt, und den Blick des Naturfreundes, durch ihre Schönheiten bezaubert, führt den Unterrichteten zugleich in die Träume der alten Zeiten zurück. Wie oft mag Homer diese Gegend betreten haben? Dann sang er von den

Kimmerinen, Bewohner unterirdischer Grotten, welche man hier häufig antrifft. Er führt Herkules und die Hesperiden hieher, und erwähnt des Ulyssus, welcher hier den Schatten des Zauberers Tirresias zu Rathe zog. Wer kann zweifeln, dass auf den hiesigen Wiesen sich oft der Mantuaner Sänger, Virgil gelagert, und seinen schönen VI Gesang der Aeneis ausgearbeitet habe? Mit seiner feurigen Einbildungskraft sah er Aeneas den goldenen Zweig aufsuchen, und die Tauben als sichre Wegweiser seines Unternehmens vor ihm herfliegen. Der dichte schwarze Wald, welcher seiner Zeiten den See umgab, und die üblen Ausdünstungen, die er von dem stehenden Wasser unvermeidlich spüren musste, erinnern uns an seine Erzählung, dass nicht einmal ein Vogel darüber fliegen konnte, ohne todt in denselben hinein zu fallen.

Wir verlassen indessen die Erfindungen der Einbildungskraft, und kehren zur Geschichte zurück. Wir wissen, dass *Augustus* die Römer zu eben so grossen Helden zur See zu bilden wünschte, wie sie es bereits zu Lande waren, und weil er die Seemacht des Pompejus stets zunehmen sah, den Vorsatz fasste, aus diesem See und dem Lucriner, einen einzigen sichern Hafen zu bauen, welcher den Namen des Julischen bekam.

Julischer Hafen.

Das Meer war schon mit dem Lucrinersee verbunden, es wurde demnach von hier ein Canal gegraben, der ihn nun auch mit dem Averner vereinigte, wodurch beide einen sehr sichern Hafen bildeten. Zwanzigtausend Sclaven mussten daran arbeiten, und wurden während einem Jahre in den See-Manövren wohl unterrichtet. Der Ausgang entsprang völlig der Erwartung, und nachdem sie sich den ganzen Winter geübt hatten, verliessen sie denselben mit Muth und Kraft. Pompejus, den sie *inter Milas* und *Naulochum* (heute *Melazzo*) antrafen, ward das Opfer. *) Eine lebhafte Phantasie mag sich hier vorstellen, wie die römische Flotte in Freund und Feind getheilt, Angriffe und Vertheidigung ausführte, die umgebenden Hügel mit Zuschauern der ersten römischen Edlen, Bürger und Einwohner naher und ferner Gegend bedeckt, diesem grossen Schauspiele zusahen, und dann dieses Bild durch seine Einbildungskraft weiter ausführen.

Thermen. *Tempio d'Apollo.*

Die Ruinen, welche man am linken Ufer

*) Sollte hier nicht *Sextus Pompejus* gesagt worden seyn, um Verwechselung oder Missverständniss zu vermeiden? Der Uebersetzer hat indessen keine Abänderung wagen wollen.

des See's, am Fusse des neuen Berges erblickt, werden mit diesen Namen belegt. Dieses einst prachtvolle Gebäude, hat gänzlich die Bauart der schönsten römischen Bäder. Es war wohl zu vermuthen, dass man nach der löblichen Sitte damaliger Zeiten, deren mehr am Hafen hatte. Noch trifft man hier Quellen mineralischen Wassers; und es ist falsch, dass die Ausdehnung dieses Gebäudes, obgleich sehr gross, von der Länge einer Meile gewesen sey.

Ohne die mindesten Beweise hat man dasselbe für einen dem Apollo, Merkur, Neptun, Pluto und endlich der Hekate geweihten Tempel ausgegeben, allein hinlängliche Belege fehlen.

Dem Beobachter gegenüber stehet der Eingang der sogenannten Grotte.

Grotte der Sybylla. *Grotta della Sibilla.*

Nach *Strabo* ist diese weiter nichts als ein unterirdischer Durchgang von den Alten eröffnet, um leichter vom Avernersee nach Bajä zu gelangen. Was noch daran vorhanden ist, beweiset diese Wahrheit. Ein gebogner sehr enger Gang, welchen man auf der Hälfte der Grotte antrifft; einige Kammern mit Mosaiken und Badewannen; und endlich das Wasser, welches sich heutigen Tages dort befindet, haben so viele sonderbare Sagen über diese Grotte erzeugt. Der Durchgang aber, ist unsrer Meinung

nach, bloss gegraben worden, irgend eine mineralische Quelle aufzusuchen, oder hat vielleicht, viel wahrscheinlicher den Priestern damaliger Zeit zu ihren religiösen Handlungen gedient. Auch in der Grotte von Puzzuoli sehen wir in der Mitte eine, dem heil. Januarius gewidmete kleine Kapelle.

Das kleine fast ganz ruinirte Gebäude, welches man gegen die Abendseite der Grotte, in einer unbedeutenden Entfernung sieht, nennet man allgemein

Tempel des Merkurs. *Tempio di Mercurio.*

Wir glauben indessen, dass es ein für die römischen Soldaten bestimmtes Bad gewesen sey. Der Fremde wird bemerken, dass fast der ganze untere Theil des Hügels, am Ufer des See's, mit Resten alter Gebäude besetzt ist, von denen verschiedene zu Magazinen gedient haben, wie sich aus deren Bauart leicht schliessen lässt. Die Hügel, welche den See umgeben, und besonders die über denselben liegenden Ebenen sind mit Grabstellen von Backsteinen, oder kleinen Grabmälern von eben dem Material, für einen einzelnen Körper übersäet, welche den römischen Soldaten angehörten; hin und wieder trifft man deren auch einige gemauerte.

Von hier hat man nur eine kleine Strecke Weges zum

Arco felice. *Arco felice.*

Aeusserst prachtvoll ist dieses Werk, nicht sowohl wegen seiner Grösse, als wegen seines Adels und der Erhabenheit der römischen Ideen im Allgemeinen. Um den Weg, welcher vor Cumä über den Hügel nach Puzzuoli führen sollte, weniger beschwerlich zu machen, liessen sie denselben durchgraben. Allein um zugleich zu verhindern, dass die Erde auf beiden Seiten wieder nachstürzen, und den Weg aufs Neue verderben könne, als auch um dem Auge den Anblick des durchstochenen Berges und des daran wuchernden Unkrautes zu vermeiden, veredelten sie den Durchgang durch einen majestätischen Schwibbogen. Die Nischen und Verzierungen am obern Theil desselben haben mehrere gelehrte Forscher zu glauben veranlasst, dass daselbst der Tempel des Cumanischen Apollos gestanden habe. Die Eigenthümlichkeiten des Gebäudes sowohl, als der Raum, welchen es einnimmt, richtig beobachtet, findet sich leicht wie irrig diese Meinung sey, ohne einmal die Beschreibung zu berücksichtigen, welche die alten Historiker und Poeten, von diesem Tempel gemacht haben. Diese setzen ihn auf den Felsen von Cumä, aber nicht auf den daneben liegenden Hügel. Man lasse sich hier eine kleine Mühe nicht verdriessen, um eines schönen und

überaus grossen Anblicks zu geniessen; man bleibe am Eingange dieses Bogens, um sodann auf einem kleinen Fussteig, welcher zur Rechten liegt, den Hügel zu ersteigen. Zwischen Weinreben trifft man daselbst ein kleines Hüttchen, um sich nöthigenfalls zu erfrischen, wenn man die Vorsicht hatte, alles dazu Nöthige, mit der einzigen Ausnahme des Wassers, mitzubringen.

Nachdem man sich von dem Gipfel des Hügels an die sich dem Auge darbietenden Schönheiten der Natur gesättigt hat, beobachte man in der Ferne das Wenige, welches verheerende Zeit, von den alten Monumenten noch übrig gelassen, und worauf diese Gegend einst so stolz war. Der erste sich darbietende Gegenstand ist der Fels von

Cumä.

Auf dem vulkanischen Vorgebirge, welches sich in der Mitte der weit gestreckten Ebene befindet, stand ganz unfehlbar die so alte Stadt Cumä.

Sie beraubt aber den Geschichtschreiber der Freude, ihren Ursprung mit Sicherheit angeben zu können, denn auch in den Aeltesten verliert er sich in das Ungewisse und Fabelhafte; und wir überlassen es demjenigen, welcher Neigung dazu fühlt, in diesen schönen und unbestimm-

baren Regionen, seiner Phantasie einen freyen Lauf zu gönnen. Wer indessen darüber einige, obgleich sehr unzulängliche und unsichere Aufklärung zu haben wünscht, findet sie in vielen alten Schriftstellern, als *Strabo*, *Plinius*, *Dion*, *Halicar*, *Vell*, *Pater*, *Thucidides*, *Sueton* *Lucan*, *Virgil* u. s. w., so wie in vielen Neuern.

Es dürfte nicht unangenehm seyn zu erinnern, dass die kleine weit im Meer entfernt liegende Insel, welche jetzo *Ponza* heist, nach dem *Martorelli*, die Wohnung der *Circe* war. *) Ulysses landete auf seiner Fahrt an dieselbe, und einem jeden ist bekannt, wie er sich von den verführerischen Lockungen dieser Zauberin befreyete. Von da erreichte er in einem halben Tag diese Gegend von Cumä und Bajä, um vom Tyrrhesias die Bestimmung seiner Reise zu erfahren. Er sah die Seelen seiner Mutter, Achilles, Patroclus, Ajax und anderer.

Auch Virgil, welcher gewiss diese Gegend ebenfalls besucht hat, dichtete den Dädalus auf den Felsen von Cumä, nachdem er seine Luftreise vollendet hatte, um dem Apollo seine

*) Hier irrt der ital. Verfasser offenbar, indem es allgemein bekannt oder angenommen ist, dass der 12 M. von *Terracina* liegende, eine Halbinsel bildende Berg *Santa felicia*, welcher auch noch jetzt Monte *Circello* genannt wird, für Homers Wohnung der *Circe* gilt.

künstlichen Flügel zu weihen. Er sang auch Aeneas Landung, nach seiner unglücklichen Fahrt, an der Küste Cumä, seine Unterredung mit der Sybille, und den Tod seines Herolds Misenus.

Aber wir verlassen die Fabel und halten uns an die Gewissheit, dass die ersten Bewohner von Cumä ohne Zweifel an dem kleinen Vorgebirge landeten, welches sich am Ufer auf den Ebene erhebt, und dasselbe befestigten. Dieses ist sowohl durch Natur als Kunst gegen Osten, Westen und Norden senkrecht abgeschnitten, und gegen Mittag kaum an einem einzigen Ort ersteigbar. Wie die Bevölkerung zunahm, verbreitete sie sich bedeutend in der ganzen Umgegend, wie sich nach den zahllosen Resten und Ruinen in der Ebene und auf den Hügeln umher schliessen lässt. Ihr erster Hafen muss, wie wir weiterhin beweisen werden, der See *Fusaro* gewesen seyn.

Später ward der ganze Busen von Puzzuoli, der Cumanische genannt, und damals gehörten die Häfen von Puzzuoli und Misenum, den Cumanern. Cumä widerstand den Hetruriern, den Umbriern und den Daniern, und ihre Treue, Macht und Klugheit, ward von *Livius* gepriesen. Sie ward *velut specula maris Etrusci* genannt. *Tarquinius* starb daselbst, wie auch der *Consul Cneus Cornelius*. Sie hatte prächtige Villen

und war besonders berühmt durch ihre Sybille und deren Orakel. Sie ward von den Campaniern im Jahr 428 vor Christus, oder nach Livius 421 besetzt. Im Jahre Roms 416 erhielt sie das römische Bürgerrecht ohne Wahlstimme (*Suffragium*). 535 ward sie zur Municipal- und darauf zur Praefectur-Stadt erklärt.

Sie widerstand dem Hannibal, welcher mit den Capuanern vereinigt, den Senat ermorden und die Stadt besetzen wollte. Unter *Augustus* ward sie zu den Colonien gezählt. Ein in Bajä im August 1785 gefundener Marmor beweist, dass einmal daselbst ein, dem Vespasianus gewidmeter Tempel war. Es ist wahrscheinlich, dass, wie die Römer anfingen die Gegend von Puzzuoli, Bajä und Misenum zu bevölkern, welche weit lieblicher wie diejenige von Cumä war, dieses angefangen habe, wenig besucht zu werden, und seine Berühmtheit bey dem Falle des römischen Reichs zu verlieren.

Die Gothen und Longobarden behandelten es grausam. *Totila* und *Teja*, Könige der Gothen, häuften hier ihre Schätze auf, welche von Aliger und Herodian verwahrt wurden. Der jüngere Bruder des *Tejo*, ein berühmter Bogenschütze, vertheidigte Cumä nachdrücklich gegen *Narses*, der es belagerte. Dieser aber unterminirte eine, von der der Sybille verschiedene Grotte unter den Mauern der Stadt, stützte sie oberhalb mit Bal-

ken, und legte darauf Feuer an, welches, nachdem das Holz verbrannt war, sammt der Wölbung einen Theil der Mauer einstürzen machte. Die Römer konnten jedoch nicht durch diese Bresche eindringen, indem die Gothen auf derselben einen verzweifelten Widerstand leisteten.

Endlich wie sie im Jahre 1207 christlicher Zeitrechnung, ein Hinterhalt der Land- und Seeräuber geworden war, zerstörten die Neapolitaner sie gänzlich, und wahrscheinlich zogen die Einwohner auf die nahe gelegenen Hügel, indem sie diese zu ihrem Wohnplatz machten.

Der gegenwärtige Zustand des einzigen Hügels von Cumä, welcher unter den Augen des Beobachters sich in der Mitte der ausgedehnten Ebene erhebt, ist ein kleines Vorgebirge von vulkanischer Art, von den ältesten Zeiten, von allen Seiten unzugänglich, ausser von der mittäglichen.

Die ersten Einwohner, welche sich mit diesem kleinen Platz begnügten, zogen um denselben einen noch immer sichtbaren Graben, gegen Osten, um ihn gegen alle feindliche Einfälle zu sichern. Es blieb jedoch ein kleiner Uebergang, welcher zum einzigen Thore des Felsens führte. Das ganze ward, wie es nothwendig war, mit Mauern wohl befestigt.

Noch immer kann man auf dem kleinen Hügel, welcher von Cumä sich gegen den *Fusaro*

erstreckt, grosse Reste der alten Befestigungswerke der Stadt wahrnehmen. Ein grosser Theil des Berges, welcher aus Tufstein besteht, ist durch zahlreiche grosse Grotten durchbrochen. Eine derselben ist vermuthlich diejenige der Sybille gewesen, von welcher so oft die Rede ist. Man sieht noch jetzo die Reste der innern, auf römische Art gepflasterten Strassen der Festung. Die übrigen Theile derselben sind dermassen eingestürzt, dass man unmöglich mehr errathen kann, was sie einst gewesen. Mit einem Wort, es ist auf diesem Punkt, ausser der Rückerinnerung und der schönen Aussichten, welche er darbietet, nichts weiter zu bemerken.

Vor etwa 25 Jahren entdeckte man beim Nachsuchen der Ruinen dieser Gegend die unbestreitbaren Reste des

Griechischen Apollo Tempels.

Man fand die Bruchstücke eines Tempels, nach der nämlichen Zeichnung desjenigen zu Pestum. Die Stuffen und Stücke von geriefeltem Tufstein, waren ziemlich in demselben Zustande, wie der Tempel, den man gegenwärtig längs dem Säulengange des unbedeckten Theaters in Pompeja sieht. Jetzo sind kaum noch zwischen dem Gesträuche und der Erde, kleine unbedeutende Ueberreste dieses so alten Monuments kenntlich. Wer wird läugnen können,

dass dieses der so sehr berühmte Tempel des Apollo von Cumä war. Virgil beschreibt ihn auf der Stadt Cumä, und dies ist der Punkt, von welchem die Rede ist, indem die Reste sich auf der Spitze des Hügels befinden. Der Zufall entdeckte auch hier den

Römischen Apollo Tempel.

Nichts war natürlicher, als, dass während der Herrschaft der Römer und nachdem sie die Campaner vertrieben, welche ihrerseits die Griechen unterjocht hatten, die zuerst diesen Platz bewohnten, dem erwähnten Gotte hier ein Tempel errichtet worden.

Im Monat April des Jahrs 1817 ward bekannt, dass man zufällig einige Stufen von weissem Marmor gefunden habe. Es waren deren in der That fünf, von der Breite von eilf und einer halben Palm ausgegraben, und in einem Winkel zwischen diesen und der Mauer, fand man einen Altar, ebenfalls von weissem Marmor. Unglücklicher Weise ist der Obertheil durch Kriegswuth zerstört, und daher der Inschrift beraubt. Aber ausser demselben finden sich dort Piedestalle, Capitäler und Säulenbruchstücke, von vier Palmen im Durchmesser, jedoch grösstentheils vernichtet. Man fand auch zwei Fragmente des Friesses und Gesimses, mit zierlichem Blätterwerk in erhabener Arbeit, un-

ter welchen in verschiedenen Formen, die Leyer wiederholt war; alles von weissem Marmor und sehr zarter Arbeit. Schon die Leyer gab der Vermuthung Raum, dass dieses Gebäude dem Apollo gewidmet war, da sie die Hauptzierde des *festons* ausmacht; aber da endlich in der Mitte des Altars die Inschrift

Apollini Cumano Q. Tineius Rufus

sichtbar ward, glaubte man mit Recht, diese Ueberbleibsel als Reste des Apollo Tempels ansehen zu dürfen.

Wenn man den Felsen verlässt, und nicht auf den nämlichen Weg zurückkehren will, wende man sich, nachdem man aus dem Thore ist, links. In der Mitte des Weingartens, während man immer zwischen Trümmern durchgeht, verfolge man den, von den Cumanern künstlich gemachten Graben, und man wird in der Tiefe die Bäder von Cumä gewahr werden.

Bäder von Cumä.

Wer diesen überaus malerischen Standpunkt aufmerksam beobachtet, muss ein noch nicht völlig zerstörtes Gebäude bewundern, dessen Form, einige dasselbe umgebende in den Tufstein gehauene Kammern mit mosaik Fussboden, und mehr noch dessen Lage, mit allem Rechte vermuthen lassen, dass es ein Bad

gewesen sey; es möchten denn spätere und genauere Entdeckungen, demselben eine anderweitige Bestimmung geben.

Diese Richtung verfolgend, erreicht man bald die fahrbare Strasse, und sich dann rechts wendend den

Tempel der Riesen. *Tempio dei Giganti.*

Eine grosse Wölbung mit andern Gebäuden von grossen Backsteinen, führt heute diese Benennung, weil man daselbst in einer Nische die colossale Büste des Jupiters Stators gefunden hat. Diese vom Du. Peter Antonio von Arragonien einst auf den Platz des Pallastes in Neapel aufgestellte Büste ist gegenwärtig im Magazine des königl. Museums beiseite gesetzt.

In der Nähe dieses Gebäudes hat man zahlreiche Bruchstücke architektonischer Verzierungen von der vollendetesten Arbeit ausgegraben. Hieraus, so wie auch aus dem vor einigen Jahren hier entdeckten Bruchstücke einer Statue, mit der griechischen Andeutung des Namens des Bildhauers, lässt sich vermuthen, dass hier das Forum von Cumä während den Zeiten gelegen, da dessen Grösse ausser dem Felsen, auch einen Theil der Ebene einnahm. In diesem Fall würde unser Tempel derjenige seyn, der nach Vitruvius Behauptung im Forum gestanden hat.

Diesem Gebäude fast gerade gegenüber, längs der Strasse, bemerkt man das

Grabmal der Sybille.

Es besteht aus einem Theil eines prächtigen Colombariums, welches abgebrochen worden, um den Weg durchzuführen. Da es eines der besterhaltenen dieser Gegend ist, werden die Führer derselben veranlasst, es mit dieser Benennung zu belegen. Allein es gehört bestimmt zur

Gräberstrasse von Cumä.

Diese ist sehr ausgedehnt, indem man, wie bereits erwähnt worden, einen Theil derselben wahrnimmt, ehe man den *Arco felice* erreicht. Darauf fängt sie wieder beim Monument an, welches am Kreuzwege, auf der Strasse nach dem Felsen von Cumä, hinter dem *Arco felice* stehet. Bald darauf findet man eine kleine Capelle, welche mit sehr artigen Malereyen verziert ist, die aber leider durch die Zeit stark beschädigt worden sind. Der Raub der Europa ist unter denselben, sowohl wegen der schönen Zusammensetzung, als wegen der Freyheit des Pinsels und der richtigen Zeichnung, merkwürdig. Diese Gräberstrasse erstreckt sich rechts und links fast eine Meile weit.

Der Weg, von welchem hier die Rede ist, gehört zur alten

Domitianischen Strasse.

Der Kaiser wollte den Weg von Rom nach Cumä, Bajä und Puzzuoli abkürzen, und liess demnach von der Appischen Heerstrasse, eine andere von Sessa nach Cumä anlegen, deren Ueberbleibsel man oft auf dieser Strecke des Weges betritt. Der See, welchen man im Norden des Felsens von Cumä gewahr wird, ist der Canal oder

Graben des Nero. *Licola.*

Unter die tollen Träume dieses Kaisers gehört auch der, von Rom nach Bajä auf einem inländischen, mehr als hundert und sechszig Meilen langen Canal, zu Wasser reisen zu wollen. Da das unternommene Werk nicht beendigt wurde, und das von den nahen Hügeln in den angefangenen Canal herabströmende Wasser, den nöthigen Abfluss nicht fand, bildete es einen kleinen See, welcher sich nach und nach zu der jetzigen Grösse ausbreitete. In der Mitte desselben wird man noch die Ueberbleibsel der Fussbänke und die zu dem Ende gemachten Strassen gewahr. Daher wir denn heute mit *Tacitus* sagen können, dass von diesem Werke *manent vestigia irritae spei.*

Die hier umherliegenden, jetzo unbewohnten Hügel, waren vormals reich an edlen und prächtigen Landhäusern.

Landhäuser von Cumä.

Wir wissen von den Historikern, und aus der Thatsache, dass in Cumä prächtige Landhäuser gewesen sind. Diejenigen von *Cicero* und *Varrus* sind allgemein bekannt; und ein jeder weiss, was *Petronius* über die ungeheure Villa des *Trimalcius* gespöttelt. Hier war auch die Villa des *Germanicus Augustus*. Es ist ebenfalls zu vermuthen, dass vor den Römern, die Griechen diesen Gegenstand des Luxus und des Vergnügens des menschlichen Lebens, nicht vernachlässigt haben werden. Man hat daher auch in weiter Entfernung von Cumä, auf den höchsten Hügeln, griechische Grabmäler, und was noch mehr ist, äusserst zierliche, in den Tufstein gehauene Grüften entdeckt. Die Thatsache beweisst uns, dass die Alten, sowohl Griechen wie Römer, ihre ländlichen Capellen, eben so wie es heutiges Tages geschieht, nebst den Familien-Grabmälern, in der Nähe ihrer Landhäuser hatten.

Wer den mittäglichen Theil des Felsens vor Cumä zu sehen wünscht, wird auf die Strasse wieder herabsteigen müssen, um dahin zu gelangen. Allein es ist unmöglich, diese Anhöhe

zu verlassen, ohne sich erst gegen Norden gewendet zu haben und der lieblichen Küste einen ernsten Blick zu weihen, um sich zu erinnern, dass gegen den See und den Thurm *di Patria*, *Scipio* sein Leben beschloss; weiterhin gegen *Miciturnae* zu, *Marius* sich in den Sümpfen verbarg, und nahe am Vorgebirge von *Gaeta*, der grosse *Cicero* das Leben verlor.

Den Weg verfolgend, findet man nahe am Kreuzwege, wo das Monument stehet, das

Amphitheater von Cumä.

Der traurige Zustand, in welchen die alles verheerende Zeit und die bürgerlichen Kriege, dieses merkwürdige Monument des Alterthums versetzt haben, erregt das tiefste Bedauern. Dennoch erlauben die Stuffen, die Ausgänge, die Corridors u. s. w., deren Formen, der sie bedeckenden Erde ungeachtet, deutlich bemerkbar sind, sogleich das Amphitheater hier zu erkennen. Es verdient einen Augenblick Aufmerksamkeit der Reisenden, und beweisst, wie bevölkert diese Stadt einst gewesen seyn muss, welche jetzt nur noch Steinhaufen und unförmliche Gebäude darbietet.

Der Acherusische Sumpf. *Fusaro.*

Die natürliche Lage desselben, seine Höhe vom Felsen von Cuma, und die Ueberzeugung,

dass die Alten die Brauchbarkeit der Lokalitäten bald einsahen und zu nützen verstanden, giebt uns fast die Gewissheit, dass dieser See der erste, uralte Hafen von Cumä gewesen sey. Ausserdem dienen auch die ziemlich häufigen Gebäude, in der Art grosser Magazine, so wie seine Mündung, obgleich diese zum Theil von römischer netzförmiger Arbeit ist, und sich vielleicht von irgend einer nothwendigen Ausbesserung herschreibt, nebst vielen griechischen Grabmälern, welche man am Anfange dieses See's entdeckt hat, zur Bestätigung dieser Meinung. Diese Grabmäler können auf keinen Fall der Stadt Cumä, wohl aber deren Hafen angehören, da wir sehen, dass der Julische Hafen sowohl, wie der Misenische, und besonders der letzte, eine sehr grosse Gräberstrasse hatte.

Wenige Reisende verlassen unsere Gegend ohne einige Stunden auf dem königlichen Lusthause dieses See's zuzubringen. Er ist sehr fischreich, besonders an schmackhaften Austern, und vom Lusthause geniesst man der Aussicht auf eine der lieblichsten Landschaften dieser Umgebungen. Der Thurm, welchen man auf dem kleinen Vorgebirge, nahe am Berge von *Procida* bemerkt, stehet zum Theil auf den Ruinen der alten

Villa des Servilius Vacca.

Forre della Gaveta.

Die grosse Lieblichkeit der Gegend und ihre angenehme Einsamkeit, riefen den weisen Prätor *Servilius Vacca* dahin. Um sich der Last der öffentlichen Geschäfte, so wie der Gefahr der politischen und bürgerlichen Stürme zu entziehen, verlebte er seine Tage ruhig in diesem reizenden Aufenthalt.

Noch sind mehrere Fischbehälter, sowohl für den Winter als für den Sommer sichtbar, welche nach Seneca's Ausdruck, zur grössern Bequemlichkeit der Fische, in den Felsen ausgehauen waren. Die Ueberbleibsel, welche man auf diesem angenehmen Hügel gewahr wird, geben hinlängliche Beweise von der Grösse des Geschmacks des *Servilius Vacca.* Von ihm sagte man: *O Vatia tu solus scis vivere;* und Seneca fügt hinzu: *at ille latere sciebat non vivere.*

Zu den Zeiten des *Scipio Mazzella* fand man hier eine grosse Anzahl von Statuen von Kaisern und Philosophen. Vor ungefähr zwanzig Jahren ward gegen die Mündung eine alte Wohnung ausgegraben, die dieser Villa angehörte und derjenigen von Pompeja völlig gleich war. Man bemerkt bei derselben noch Reste der neben umherliegenden Begräbnisse, wie es bey den Alten Sitte war.

Von hier kann man ohne Beschwerde seinen Weg zu Fusse fortsetzen, um sich der alten Herrlichkeiten von Bajä zu erinnern.

Bajä.

So bald man über den Hügel ist, welcher Fusaro und Bajä trennt, geniesst man des ganzen überaus lieblichen Anblicks des Busens von Bajä. Wer sich in jene alten Zeiten zurück zu denken und sich vorzustellen vermag, was diese Gegend einst war, kann leicht schliessen, welches Loos dereinst den schönsten neuern Städten bestimmt seyn muss, wenn er sie heutiges Tages so wüste und verlassen erblickt. Hier lagen die römischen Flotten, welche wechselweise aus dem Julischen und Misenischen Hafen ausliefen: Hier die *Ambubajen*, *) welche diese und andere römische Orte besuchten: Hier die starken Prätorianer, welche den Boden mit Stolz betraten.

Zu jenen Zeiten veranlassten sowohl die Schönheit der Lage und ihrer Umgebungen, als die Thermen, die Tempel, die Villen, die Thea-

*) *Ambubajae*, richtiger noch *Anbubajae*, aus dem Syrischen *Anbubeine*. Art Fest. Es waren Syrische Weiber, die sich durch Musik und durch das Geld, welches sie für Liebesbezeugungen erhielten, ernährten. Andere leiten das Wort von *Ambajas* her, weil sie sich besonders um *Bajae* aufhielten.

ter nebst der Gegenwart der Kaiser und der Grossen Roms, den Horaz, von Bajä mit Recht zu sagen: *Nullus in orbe Situs Bajiis praelucet amoenis.*

Das erste Monument, auf welches man stösst, ist der allgemein sogenannte

Dianen Tempel. *Tempio di Diana.*

Ein grosser Theil einer noch stehenden Wölbung eines runden Gebäudes, mit vielen umher liegenden andern Resten, führt diesen Namen, allein wenn man mit Aufmerksamkeit das Ganze der Bauten untersucht, muss man zugeben, dass es viel wahrscheinlicher eine Therme gewesen seyn könne. Es ist bekannt, dass in Bajä sowohl dieser Göttin, als der Venus geweihete Tempel, vorhanden waren, allein der gegenwärtige Zustand der Gebäude macht sie völlig unkenntlich und es ist unmöglich, ihre Bestimmung mit Gewissheit anzugeben. Wenn man etwas weiterhin sich rechts wendet, findet man den ebenfalls so benannten

Tempel des Merkurs.

Tempio di Mercurio oder *Truglio.*

Auch dieses prachtvolle Gebäude, dessen noch stehender Haupttheil ein Gewölbe von elliptischer Form bildet, ist zu den so sehr berühmten Thermen von Bajä zu zählen. Die

Grösse dieses imponirenden Gebäudes, so wie der Reichthum der Verzierungen desselben, indem alle Wölbungen mit dem feinsten und zierlichsten Mosaik und Stuccatur-Arbeit, so wie der untere Theil der grossen Hallen mit Marmor bekleidet waren, erinnern uns lebhaft an die Prachtliebe der Römer. In dieser Rotunda erhält sich noch ein sehr deutliches, obgleich stark beschädigtes Echo, durch die akustische Form derselben.

Wenn man die Ueberreste dieses Gebäudes ganz ausgrübe, würde es vielleicht möglich seyn, mit Hülfe des Vitruvius, den verschiedenen Gebrauch der Kammern und Hallen mit Gewissheit zu bestimmen, welche im jetzigen Zustande kaum zu erkennen sind.

Noch wenige Schritte weiter trifft man das Gebäude, welches durch seine Festigkeit mehr wie alle übrigen der Zeit getrotzt hat. Gewöhnlich heisst es:

Tempel der Venus. *Tempio di Venere.*

Die oben angeführten Gründe veranlassen uns, dieses Gebäude für einen Haupttheil eines Bades zu halten, und noch heutiges Tages finde man daselbst die Quellen. Man bemerkt auch an den Fenstern noch jetzo die Anzeichen der Balkons, welche vormals daran befindlich waren.

Durch diese Halle gelangt man durch einent

Weinberg, und nach Ersteigung einer kleinen Anhöhe den

Versteinerten Baum. *Albero fatto Sasso.*

Drei Zimmer, welche man hier antrifft, und welche von einigen Schriftstellern die Kammern der Venus, *Stanze di Venere* genannt werden, verdienen einige Aufmerksamkeit. Die dritte derselben ist völlig finster, und in ihrer Mitte hängt ein grosses Stück Stalaktit in der Gestalt eines versteinerten Baumes herab, welches denselben von den Bewohnern dieser Gegend die Benennung des *Albero fatto Sasso* verschafft hat.

Bey der Betrachtung dieser Zimmer kann man sich die Genauigkeit und Zierlichkeit der Stuccatur-Arbeit der Römer in jenen Zeiten, leicht vergegenwärtigen. Es ist ausserdem merkwürdig, dass hier von der Basis des Gewölbes herunter, eine doppelte Mauer errichtet ist, deren Gestalt und die unten daran befindlichen Stalaktiten deutlich beweisen, dass sie vordem zu einem edlern Gebrauch bestimmt gewesen, und später in eine *Piscina* verwandelt worden sind; woraus man mit Recht auf den Reichthum und Luxus der Römer schliessen darf.

Von dieser Stelle zurückkehrend, bleibt man immer zwischen Ruinen alter Gebäude, und wird auch Ueberreste grosser Bauten, bis auf eine gewisse Höhe des Hügels wahrnehmen. Am

Abhange desselben sieht man auch noch immer mehrere Bäder von ziemlicher Grösse, welche grösstentheils in den Tufstein gehauen sind, und worin man noch jetzo mineralische Wasser antrifft. Eines der am besten erhaltenen ist dasjenige durch den Vice-König *Peter* von *Toledo* hergestellte, oder erneuerte.

Die so häufigen Ruinen, mit denen man die Hügel von Bajä besäet sieht, erinnern lebhaft an die

Villen von Bajä.

Die alten Schriftsteller geben uns viele Fingerzeige zahlloser Villen, reicher Magnaten und römischer Kaiser, welche um diesen Busen von Bajä gelegen haben. Allein deren bestimmte Lage auffinden zu wollen, würde ein eben so unmögliches Unternehmen seyn, als Wohnungen im Monde zu entdecken. Wer ist im Stande, heute mit Gewissheit zu sagen, wo die Villen Caesars, des *Cajus Marius*, des Pompejus lagen? Wo die von *Piso*, *Crassus*, *Domitian*, *Alexander Severus*, *Nero* und *Irius*? Nach *Strabo* waren sie prachtvoll, wie Persiens königliche Palläste, und nach *Seneca* eher Festungen als Villen.

An der linken Seite des kleinern Hügels trifft man das

Epitaphium.

Dieses ist das dritte Epitaphium, in welchem wie oben gesagt, von den mineralischen Wassern die Rede ist; in demselben beschreibt man mit vieler Bestimmtheit alle diejenigen, welche zwischen Bajä und Misenum angetroffen werden.

Nachdem man das Wenige, was vom einst so wohllüstigen Bajä noch übrig ist, gesehen hat, kann der Neugierige den Lucrinersee und dessen Umgebungen in Augenschein nehmen. Sollte er zu Wasser dahin fahren, erinnere er sich, dass diese kurze Ueberfahrt an der Stelle ist, wo der Vorfall mit dem vom Anicetus, damaligen Befehlshaber der römischen Flotte in Misenum, erfundenen Schiffs statt gehabt, des Nero's Mutter Agrippina zu ertränken.

Ehe man sich dem Lande nähert, wird man aus einigen zum Theil in Tufstein gehauenen Kammern, welche zu den grossen Bädern des Nero gehörten, einen Dampf aufsteigen sehen. Alle übrigen, am Meerufer und am untern Theil des Hügels, zwischen Bajä und Tritola liegenden Ueberbleibsel von Gebäuden, sind sämmtlich Reste alter Bäder.

Der Fremde wird an der nämlichen Küste landen, wo Agrippina sich rettete, nachdem sie dem ihr bereiteten Schiffbruch entgangen war;

hier trifft er ein kleines, zum Theil mit Sand bedecktes Quellbad, und kommt dann zu den

Schwitzbädern des Nero.

Ohne Zweifel nutzten die Alten diesen erloschenen Vulkan und das unterirdische Feuer welches wie zu jenen Zeiten, auch jetzt noch immer wirksam ist, und indem es das Wasser erwärmt, einen gleichen heissen Dampf hervordrängt, um ein wohlgeordnetes Bad daselbst anzulegen. Man sehe sich indessen vor, nicht unüberlegter Weise der Neugierde zu folgen, um durch diese sich windenden Grotten hinunter zu steigen, indem man dabey leicht in Gefahr kommen könnte. Die Halle, welche man auf der Ebene zur Rechten, beym Hinaufsteigen auf dem Bade bemerkt, hat den Namen des Bades von *Tritola*. Von hier oben kann man den Lucrinersee, oder was davon noch übrig geblieben, erblicken.

Lucrinersee. *Mareciello.*

Dieser See war bey den Alten, sowohl wegen seinen vortrefflichen Austern und schmackhaften Fischen, als auch, weil er ein dem Vergnügen und der Unterhaltung gewidmeter Ort war, sehr berühmt. Während der Nacht machten die wohllüstigen Römer in fröhlicher Gesellschaft und Musik, Lustfahrten auf demselben; und die

Rosen, welche man den folgenden Morgen auf dem Wasser treiben sah, bewiesen die ausgesuchten Lustparthien der vergangenen Nacht.

Wie wir schon oben erwähnten, machte dieser See einen Theil des Julischen Hafens aus, und die Entstehung des neuen Berges, beschränkte ihn in seine gegenwärtigen Ufer.

Bacoli.

Es wird behauptet, dass dieses seinen Namen daher habe, dass Herkules die dem Geryon in Spanien geraubten Stiere hier landete. Was man heute noch in diesem kleinen Busen gewahr wird, sind häufige Ruinen unbedeutender Gebäude. Das noch mit einiger Wahrscheinlichkeit erklärbare ist das

Theater. *Sepolcro d'Agrippina.*

Die Form des Ganzen und mehr noch diejenigen der Ueberreste der Sitze, der Ausgänge und der Corridors, welche der unbeschädigteste Theil sind, beweisen am sichersten, dessen vormalige Bestimmung. Ob es aber einst der, von *Settimius Severus* seiner Mutter *Mammea*, in dieser Gegend erbaueten Villa angehört habe, ist schwer mit Gewissheit zu bestimmen. Und was das Grabmal der Agrippina betrifft, so ist bekannt, dass ihr ein sehr ärmliches, auf dem Wege, welcher von der Villa des Caesars nach

Misenum führte, errichtet wurde. Selbst Tacitus versichert uns, dass jene Villa auf einem Hügel lag, von welchem man den Anblick beider Busen geniessen konnte. Da nun auf dem einzigen Weg vom Castell zu Baja nach Misenum dergleichen Punkte anzutreffen sind, so ist es wahrscheinlich, dass auf der alten Gräberstrasse von Bacoli, auch das Grabmal der unglücklichen Kaiserinn gewesen sey.

Ehe man diesen Ort verlässt, erinnere man sich, dass es eben hier war, wo der grausame Nero seine Mutter mit wiederholter verstellter Freundlichkeit bey ihrer Landung empfing, während bereits ihre Ermordung bey ihm beschlossen war.

Wenige Schritte von eben beschriebenem kleinen Monumente sieht man, theils im Meere, theils am Ufer, die Reste der

Villa des Hortensius.

Unter den berühmten Gebäuden, die wegen ihren besondern Fischbehältern bekannt waren, und welche diesen kleinen Meerbusen zierten, gehörte die Villa des Hortensius. *Cicero* nannte ihn daher den Fischer *(Piscinario)* und den Triton. In diesem Behälter hielt des *Drusus* Mutter *Antonia*, eine Muräne, der sie goldene Ohrgehänge angehängt hatte. Es ist auf jeden Fall gewiss, dass die in Menge vorhandenen

Gebäude zu diesem Gebrauch bestimmt waren; welches man mit Sicherheit aus der, allen andern, bis jetzo entdeckten Piscinen, so ähnlicher Bauart schliessen darf. Ob diese gegenwärtige aber gerade dem Hortensius oder der Mammea angehörten, ist wohl schwer zu sagen.

Am entgegengesetzten Ende dieser kleinen Rhede, bemerkt man im Meere Ueberreste des

Tempels des Herkules.

Nach den Behauptungen fast aller neuern Schriftsteller über diese Gegend soll wirklich ein, dem Herkules geweiheter Tempel in Bacoli gestanden haben. Aber die Zeit, und mehr noch die politischen Ereignisse, berauben uns der sichern Anzeigen dieses Gebäudes. *Carletti* sagt, die Reste desselben von Jonischer Ordnung, und dem Tempel völlig ähnlich gesehen zu haben. Allein wie gewöhnlich giebt er sich nicht die Mühe, den Ort und die Lage genau anzugeben. Wir erlauben uns daher, ohne es jedoch behaupten zu wollen, den erwähnten Ruinen den Namen des Herkules Tempels zu geben.

Prächtige Fischbehälter, grosse Ruinen von Landhäusern, Reste von Fussböden, und hin und wieder zerstreute Grabmäler, ist alles, was man auf den Hügeln, welche diesen kleinen Meerbusen umgeben, noch antrifft. Wenn man den

Weg fortsetzt, und neben dem Wirthshause von Bacoli vorbey, nach dem eben so bekannten Wirthshause daselbst gehen will, erreicht man bald einen Ort, der *il Puzzillo* genannt, die Gräberstrasse von Bacoli beginnt.

Gräberstrasse von Bacoli.

Drei Arme dieses Kreuzweges sind auf beiden Seiten mit Grabmälern besetzt, und die kleinen Wohnungen, welche man auf dem ersten zur Linken wahrnimmt, sind sämmtlich entweder Columbarien, oder auf solche erbaut. In einigen derselben findet man noch erhobene Arbeiten von gutem Geschmack, und hinlänglich erhalten. Die Strasse zur Rechten, welche bis ans Mare Morto reicht, und einst der Hafen von Misenum war, ist voll von Grabmälern, die demselben angehörten.

Wenn man durch das Dorf gekommen ist, bemerkt man ebenfalls Grabmäler zu beiden Seiten. Eins derselben muss dasjenige der unglücklichen Agrippina gewesen seyn, wie bereits gesagt worden, indem dieses der Weg ist, welcher von den Höhen Bajae's nach Misenum führt.

Die Kirche St. Anna, welche man bald erreicht, stehet auf sehr grossen Fischbehältern erbaut, und selbst auch auf einem Theil der *Piscina mirabilis*. Bey derselben vorbey gelangt man auf einer kurzen Strecke zur

Piscina, Carceri di Nerone. Cento Camerelle.

Dass die Bewohner dieser Gegend, derselben den Namen *Cento Camerelle* oder *Carceri di Nerone* geben, ist nicht zu verwundern. Dass aber gelehrte Forscher ihnen folgten, und das nämliche nachsprachen, beweisst weder Aufmerksamkeit noch Bestimmtheit.

Es sind bey diesen Gebäuden drei Theile zu unterscheiden. Der erste ist der unterirdische, dessen vorausgesetzte Unregelmässigkeit in zwey parallel laufender Corridors bestehet, welche von einem dritten im rechten Winkel durchschnitten werden. Dieser Theil hat unfehlbar zur Aufbehaltung des Regenwassers gedient, da noch die Oeffnungen, es daraus zu schöpfen sichtbar sind, und die Bauart des Gebäudes nebst der grossen Menge dergleichen Piscinen, welche man in diesen Gegenden überall antrifft, es hinlänglich beweisen. Wir sagen Behälter für Regenwasser, indem es uns nie gelungen Stalaktiten in denselben anzutreffen.

Wir wagen es nicht über den zweyten obern Theil und über dessen Gebrauch, etwas Bestimmtes zu sagen. Indessen glauben wir, dass da es gewiss eine Substruktion gewesen, auf welcher irgend eine prachtvolle Wohnung, entweder eines Befehlshabers der Armeen, oder vielleicht eines römischen Kaisers erbaut war, es zu einem Wachthause oder Soldatenwohnung

gedient haben könne. Diese Vermuthung, welche nicht neu ist, wird durch die Unregelmässigkeit noch bestätigt, welche man darin antrifft, und welche der Schildwache erlaubte, nach mehreren Seiten ohne Verhinderung umher blicken zu können; wie man diess noch jetzt bemerken kann.

Zwey Gegenstände sind indessen bey diesem zweyten Theile des Gebäudes unwidersprechbar. Der erste, dass es mit dem bereits beschriebenen durchaus keine Gemeinschaft hatte: und dass diejenigen, welche den jetzigen Eingang, durch welchen man in das sogenannte Labyrinth hineingeht, für den alten halten, falsch berichtet sind. Vor langer Zeit, nachdem man von der Seeseite her, die Ueberreste dieses Gebäudes bemerkt hatte, welche die äussersten Enden von zwey ins Meer auslaufende Gängen bildeten, und in welche man nicht hinein konnte, weil der Hügel an dieser Seite völlig senkrecht abgeschnitten ist, versuchte man den obern Boden zu durchbrechen, um in den untern Theil hinabsteigen zu können. Der erste Versuch aber, welcher noch zu sehen ist, gelang nicht, und ein zweyter war nöthig, die darunter liegenden Gebäude zu erreichen.

Wie die Königin Caroline diese Orte einst besuchen wollte, ward die jetzige Oeffnung bequemer gemacht. Man ist daher der Meynung,

dass diejenigen, welche diese Vorfälle bezweifeln wollen, und den Eingang von Alters her vorhanden glauben, auch die Sage veranlassten, dass der Theil des Gebäudes, von welchem die Rede ist, eine Wachstube der darunter gelegenen Gefängnisse gewesen sey, mit welchen sie doch durchaus keine Verbindung hatte.

Der alte Eingang dieses Gebäudes bestand in runden Oeffnungen, durch welche man das Wasser herausschöpfte. Zwey derselben sind noch sichtbar, und werden von *Paoli* angeführt. Die andern beyden, welche vielleicht in den andern Enden der Gänge sind, kann man nicht sehen, weil die Erde sie bedeckt.

Es ist zweytens ganz gewiss, dass auf den Wölbungen dieses obern Gebäudes noch ein drittes stand. Von demselben sind noch immer die alten mosaischen Fussböden der Zimmer vorhanden, und ein Theil der Mauern steht ebenfalls noch aufrecht, an denen hin und wieder noch Malereyen erblickt werden. Aus allem diesem wird deutlich, dass diese Ueberbleibsel von einem alten Landhause sind, welches zu ebener Erde eine Wachstube, mit dem darunter liegenden Fischbehälter hatte.

Wer sich die Mühe nimmt, den höchsten Theil dieser Gebäude zu ersteigen, und sich nach Osten wendet, wird eine angenehme Aus-

sicht auf die sogenannten elisäischen Gefilde haben.

Die elisäischen Gefilde.

Die lieblichen Hügel von Bacoli, welche den Hauptgegenstand dieses Anblicks ausmachen; das heutige Vorgebirge von Misenum zur Linken, das todte Meer und den Berg von Procida in der Mitte, nebst den Hügeln von Bajä zur Rechten, sind, was die Alten die elisäischen Gefilde nannten. Das Meer, die Inseln Procida und Ischia, krönen diese lachende Landschaft, indem sie den Hintergrund bilden. Man wird hier leicht mit eigenen Augen wahrnehmen können, mit wie vielem Rechte Virgil den Aufenthalt der Seelen, welche denselben verdient hatten, hieher bestimmte.

Wenn man auf den nämlichen Weg nach Bacoli zurückkehrt, und sich dann links wendet, kommt man bald an eins der prächtigsten, und zugleich erstaunenswürdig erhaltenen alten Gebäude dieser Gegend.

Die Piscina mirabilis. *Piscina mirabilis.*

Acht und vierzig dicke und starke Pfeiler tragen die Wölbung und den überaus fest und wohlgebauten Bogen. Das Wasser ward von den Römern aus einer Entfernung von mehr als 40 Meilen hineingeleitet. Die Bekleidung der

Mauern ist nach den Vorschriften der Baukunst, aber an derselben bemerkt man die so bekannten Stalaktiten, welche von dem Boden an, gegen die Höhe, an Dicke abnehmen.

Es würde immer unsicher und schwer zu bestimmen bleiben, ob dieses Gebäude ein Werk des Lucullus, oder vom Vater Agrippa oder dessen Sohn, vom Nero oder von andern sey. Allein was dessen Bestimmung betrifft, so scheint es glaublicher, dass es dazu gedient habe, die Flotte am nahen Hafen vom Misenum mit Wasser zu versorgen.

Nachdem man wenige Schritte zurück und den einzigen kleinen Pfad, welchen man zur Linken trifft, hinunter gegangen ist, erreicht man über einen kleinen Theil der Gräberstrasse des Hafens von Misenum, das todte Meer, *mare morto*. Etwas weiterhin kann man sich auf der Brücke aus neuer Zeit aufhalten, welche zwischen den beiden Meerbusen befindlich ist, und die den alten vormaligen Hafen von Misenum bildeten.

Hafen von Misenum. *Mare morto.*

Der Hafen von Misenum ist bey den Alten berühmt, und jedermann weiss, dass Augustus, um das Tyrrenische, auch das Untere, genannte Meer zu beschützen, diesen Punkt wählte einen sichern Hafen anzulegen. Man bemerkt noch

die Ueberbleibsel der Pfeiler, am Eingange desselben, auf Art derjenigen von Puzzuoli gebaut.

Man wird sich erinnern, dass der ältere Plinius sich im Jahr 79 christlicher Zeitrechnung, mit der römischen Flotte hier befand, wie der Vesuv, Herkulanum, Stabia und Pompeja durch seinen Ausbruch verschüttete. Er begab sich dahin und ward bekanntlich ein Opfer seiner Wissbegierde.

Weiterhin erreicht man zur linken Hand eine Wohnung auf dem Hügel. Ein kleiner Garten zwischen Trümmern alter Mauern, Stallungen, kleinen Hütten, Kammern und endlich ein Backofen zum Gebrauch des Dorfes, sind die Ueberreste des alten Theaters.

Theater. *Forno.*

So klein auch dieses öffentliche Gebäude gewesen ist, so beweisst dennoch die grosse Menge kostbaren Marmors, die man zu verschiedenen Zeiten hier gefunden hat, mit welcher Pracht es erbaut war. Die Alten nutzten den Hügel, an welchen sie es anlehnten, und dadurch einen grossen Theil der äussern Mauer ersparten. Sie trugen immer grosse Vorsorge, den Ein- und Ausgang bey dergleichen Gebäude zu erleichtern; sie erbaueten daher bey dem gegenwärtigen, den unterirdischen Durchgang

zur Bequemlichkeit für diejenigen, welche von der Meerseite dahin kamen.

Nicht weit davon steht die neue Kirche des Dorfes, welche ebenfalls auf Ruinen alter Häuser erbaut ist. Die nicht unbedeutenden Gebäude, welche man, grösstentheils in den Weinbergen unter der Erde, zur Rechten der Strasse bemerken kann, waren alte Bäder.

Bäder.

Bey den häufigen in diesen Gegenden unternommenen Streifereyen, durfte man voraussetzen, dass auch hier Bäder zum Gebrauch der römischen Flotten und der Einwohner vorhanden gewesen seyn mussten. Diejenigen, deren Trümmer man oft am Ufer antrifft, schienen nicht hinlänglich, indem sie zu klein gewesen seyn würden, und daher ohne Zweifel blos den Familien angehörten. Unter der Leitung des *Paoli* glaubt man behaupten zu dürfen, dass die Gebäude, von denen die Rede ist, öffentliche Bäder von Misenum waren, allein die fast unzugängliche Lage, und ihr zertrümmerter Zustand machen es schwer, sich darüber einige Gewissheit zu verschaffen.

Hier fangen die ärmlichen Wohnungen und Hütten an, welche gegenwärtig das Dorf Misenum oder *Casaluce* bilden. Hier erinnert sich der Fremde der alten Stadt

Misenum.

Dass Misenum, nachdem es aufgehört hatte den Cumanern anzugehören, zur Stadt ward, scheint unwiderleglich. Es hatte auch ein Augustalisches Collegium, und war eine römische Colonie. In welchem Jahre übrigens dessen völlige Zerstörung statt gefunden, wird von den Schriftstellern sehr verschieden angegeben. Nach *Meo* war es im Jahr 843. Virgil sang, dass ein Berg, nach dem Namen eines Heroldes des Aenea, welcher an dessen Fuss begraben, Misenum genannt worden. Und da nach der Zusammenstellung des Gedichtes, dieser Vorfall am äussersten Ende der Küste von Cuma geschehen, so leitet *Scotti* mit Recht daraus her, dass dieser Name dem heutigen Berge von Procida gegeben worden.

Dieses wird von *Strabo* und *Tacitus* bestätigt. Von ihnen wissen wir, dass die römische Flotte, nachdem sie *Formiae* verlassen hatte, um sich an einem bestimmten Tag, auf Befehl des tollen *Nero* zu vereinigen, und des widrigen südlichen Windes wegen, nicht bey dem Vorgebirge von Misenum vorbey konnte, auf der Küste von Cuma grösstentheils Schiffbruch litt. Wer mit diesen Umgebungen bekannt ist, wird beym ersten Blick sehen, dass das unüberwindliche Hinderniss der Flotte, die westliche Spitze des Berges, *monte di Procida* war.

Die grosse Menge alter Trümmer, welche man in der Nähe der *Torre di Cappella* antrifft, beweisen hinlänglich die zahlreiche Völkerschaft, welche meistens diesen Strich Landes bewohnt haben muss. Die Entfernung desselben von Bajä, Bacoli und dem heutigen Misenum, schienen ebenfalls zu beweisen, dass sie keinem derselben angehören konnten. Im Monat August 1808 entdeckte man zufällig in dem erwähnten *Torre di Cappella* eine Inschrift, welche mehrere Nachgrabungen veranlasste, durch welche man sich befugt glaubt, die wahre Lage des alten Bischofthums von Misenum bestimmen zu können.

Vescovado oder Bischofthum von Misenum. *Torre di Cappella.*

Man fand darauf im Jahre 1808 einen Sarkophag von mittelmässiger Arbeit, mit einem Grabstein eines dort begrabenen Priesters Johann's und stellte darauf Nachsuchungen an. Die alten Bewohner der Gegend versicherten, dass seit ihrer Kindheit dieser Haufen Trümmer die Kirche genannt worden, welchen Namen sie auch noch beybehalten; auch seyen zu den Zeiten Carl III. nicht wenig Marmor und verschiedene Säulen dort gefunden worden.

Im May 1817 machte man mehrere kleine Nachgrabungen daselbst, und war so glücklich, nahe am Ort, wo jene erste entdeckt worden, auf

eine sehr interessante Grabschrift zu stossen. Diese erwähnt eines Bischofs *Felice* von Misenum, welcher bis diesen Augenblick unbekannt war, und wenn es den Gelehrten gelänge, die auf der Inschrift erwähnte *X. Indiction* zu erklären, würde man die Zeit dieses Monuments zu bestimmen im Stande seyn.

Uns genüge zu beweisen, dass auf diesem Platz die Cathedrale von Misenum gestanden habe, weil man hier die Grabmäler der Priester antrifft. Ausserdem beweisst eine grosse Menge alter Trümmer, welche hier gefunden werden, und noch mehr, ein nicht weit entfernter Begräbnissplatz, die Wahrheit unserer Behauptung.

Gräberstrasse von Misenum.

Mercato di Sabato.

Man kann sich die Mühe unmöglich vorstellen, welche angewendet worden ist, ausfindig zu machen, wohin diese, auf eine lange Strecke mit Columbarien besetzte Strasse gehörte. Bacoli hat seine Gräberstrasse, und das gegenwärtige Misenum ebenfalls; auch sind sie in einiger Entfernung von derjenigen, wovon jetzt die Rede ist. Diese aber ist viel grösser als die andern, und giebt ihnen auch in Rücksicht der zierlichen Arbeit nichts nach, obgleich heutiges Tages die Stuccatur fast gänzlich vernichtet ist. Wenn man demnach deren Nähe, an einem

Ort, dessen vorhandene Trümmer deutlich beweisen, dass vordem hier eine Stadt gestanden, in Erwägung zieht, auch die angeführten Inschriften deutlich darthun, dass hier die Cathedrale von Misenum gestanden, so kann man mit Grund behaupten, dass der sogenannte *Mercato di Sabato* nichts anders ist, als ein Ueberrest der Gräberstrasse von Misenum. Hieraus wird denn auch natürlich zu schliessen seyn, dass hier das alte Misenum war, und dass das Dorf, welches heute den Namen führt, eine Vorstadt desselben gewesen sey, welche am Eingang des Hafens eine vortheilhafte Lage hatte.

Sarnelli, Scipio, Mazzella, Loffredo und andere bezeugen, dass hier der Ort war, wo man die Spiele der *Minerva* unter dem Namen *Quinquatrine* feyerte, und dass hier ein Circus gewesen sey. Man findet wirklich noch einige Trümmer von prächtigen Gebäuden, welche man auf dem Wege nach Bacoli antrifft, allein ihr zerstörter Zustand, der angebaute Boden, und die neuen Wohnungen, welche den grössten Theil derselben bedecken, erlauben nicht, ein sicheres Urtheil darüber zu fällen. Doch ist die allgemeine Behauptung der Schriftsteller vom XVI. Jahrhundert an, dass hier ein Circus vorhanden gewesen sey, auch für uns ein triftiger Grund. Dem Gesagten zufolge, müsste

derselbe zwischen der Stadt Misenum, und ihrer Gräberstrasse gelegen haben.

Wer noch Gefallen findet, das Uebrige der hiesigen Gegend zu sehen, wird durch die alten, von den *Ciceronen*, *Vescovado di Miseno* genannten Trümmer, von denen wir geredet haben, gehen müssen, um die Grotte *Dragonaria* zu erreichen.

Dragonaria.

Am Abhange des Berges, und am Ende des Ufers, tritt man in eine in dasselbe regelmässig gegrabene Vertiefung. Zwölf Pilaster stützen die Wölbung, und das Ganze besteht aus fünf Gängen von ungleicher Länge. Da nur eine einzige Oeffnung daselbst anzutreffen ist, muss man sich mit Fackeln versehen, das Innere zu beobachten. Ob dieser Behälter ein Werk des *Luculus* ist, oder zum Behuf der römischen Flotte bestimmt war, bleibt zweifelhaft. Wie schon angeführt, gehörte auch dieser Hafen den *Cumanern*. Es scheint daher sehr glaublich, dass, da demselben Quellwasser nothwendig war, und man keines in dieser Lage fand, man den Berg zu durchgraben suchte, um es zu finden. In Misenum ist, ausser der Schönheit der Gegend, und der verschiedenen Erinnerungen, welche bey Erblickung dieses vormals so besuchten Ortes, wieder erneuert wer-

den, dieses Monument das einzige, welches vollständig erhalten und der Aufmerksamkeit werth ist.

Wenn man aus der Grotte tritt, findet man zur Linken Trümmer einzelner Familien-Bäder, deren schon erwähnt worden, und man übersieht hier das ganze misenische Marsfeld der Römer.

Militum Schola. *Miliscola.*

Die schöne Küste, welche von dem Punkte wo wir uns befinden, sich gegen den Berg von Procida ausdehnt, war, wie schon gesagt, der zur Uebung der Krieger, welche der Flotte von Misenum angehörten, bestimmte Platz, wie dies glücklicherweise aus einer dort gefundenen und ins königl. Museum aufgehobene Inschrift abzunehmen ist.

Ein Jeder wird sich hier an *Dion Cassius* erinnern. Er erzählt, wie bey Misenum die Unterredung zwischen Caesar, Antonius und Sextus Pompejus statt gefunden, und fügt hinzu, dass Caesar und Antonius sich an der Spitze ihrer Heere auf dem Lande befanden, während Pompejus nicht weit davon, zwischen ihnen und dem Wasser einen Damm errichtet habe, und dadurch wie von seiner ganzen, wohlgeübten Flotte beschützt war. Man hat oft den Versuch gemacht, diesen Standpunkt bestimmt

aufzufinden, und wir hoffen so glücklich gewesen zu seyn. Wenn man sich demnach gegen das Ende der schwarzen Felsen wendet, welche von den Einwohnern *lo Schiaupne* genannt werden, welche am Ende der Rhede von der hier die Rede ist, gegen Westen liegen, wird man sich leicht überzeugen, dass es unmöglich sey, im Meere neben Misenum, einen tauglichern Platz zu finden, wo sich Sextus Pompejus, nicht zufrieden, dem Feinde gegenüber, bloss von seiner Flotte beschützt zu seyn, sich auch noch auf dem Lande durch einen Damm oder Wall verschanzen konnte. Dann kann man auch sowohl die Erzählung des *Dions*, wie diejenigen des *Vellejus Paterculus*, dass nämlich die Flotte und die Landmacht sich gegenseitig erblickten, indem eine und andere die Anführer an ihrer Spitze in völliger Sicherheit hatten, sehr gut verstehen.

Villen von Misenum.

Nur über diese bleibt uns noch etwas zu sagen übrig. Die Lieblichkeit der Umgebungen, das Meer, welches den grössten Theil derselben umgiebt, so wie die Nähe von Bajä, mussten natürlich nicht wenige Römer bestimmen, hier prächtige Landhäuser zu errichten. Die Trümmer der alten Gebäude, mit denen der hiesige Boden so zu sagen überdeckt ist, beweisst die

grosse Zahl derselben, welche einst vorhanden gewesen seyn müssen; allein nur von wenigen macht die Geschichte Erwähnung. *Lucullus* besass deren hier zwey, von denen eine nach *Phaedrus, posita Luculli manu* war, in dieser starb Tiberius; und die andere war von den Gütern des *Cajus Marius* erstanden. Diese kaufte *Cornelia* für 75000 Denari und nicht lange darauf bezahlte *Lucius Lucullus* sie mit 520000 Denari. Diese zweite Villa, welche nach *Seneca*, in der Region von Bajä gelegen, und von *Plinius* unter den Misener Villen des *Lucullus* angeführt wird, muss auf dem *Monte di Procida* gelegen haben, wie *Scotti* sehr klar beweisst, nachdem er dem *Cluver* folgt. Auch *Nero* besuchte diese Gegend zu seinem Vergnügen, und *Marcus Antonius* hatte daselbst Besitzungen, wie wir aus *Tacitus* und *Cicero* sehen.

Anhang.

Es ist für einen Fremden schwer, die Merkwürdigkeiten von Pozzuoli, Cumä u. s. w. nebst denen des Pausilippo und dem See Agnano, in einer Fahrt zu vereinigen, und da eine eigene Ausflucht nach diesen Gegenden, welche ebenfalls viel Sehenswerthes haben, leicht zu machen ist, glaubt man diese für sich allein beschreiben

zu müssen. Man kann demnach bey ruhigem Wetter eine Barke bey *Mergellina* nehmen, wo die Schiffer bescheidener in ihren Forderungen, mit der Fahrt bekannt und überhaupt gutmüthige Leute sind, die ganze Reise um das Vorgebürge vom Pausilippo zu machen.

Der verfeinerte Geschmack der reichen Römer, vernachlässigte auch diesen angenehmen Hügel nicht, um ihn ihren gesuchten Vergnügungen dienstbar zu machen. Unter den Trümmern, welche der Zerstörung der Zeit noch am meisten entgangen sind, findet man die

Villa des Pollius. *Marechiano.*

Eine der schönsten und lieblichsten Stellen, welche man auf der Fahrt an diesem Ufer wahrnehmen wird, ist der kleine Meerbusen, an welchem vor Zeiten *Vedius Pollius* ein prachtvolles Landhaus erbaute. Noch kann man sowohl im Meere, als im Tufsteine die Ueberbleibsel seiner Fischbehälter wahrnehmen. *Plinius* sagt uns, dass in einem derselben ein Fisch sechszig Jahre lebte. *Dion* erzählt, dass *Pollius* in denselben die Sclaven werfen liess, welche er des Todes schuldig hielt, um sie den Fischen zur Nahrung dienen lassen. Aus *Seneca* ist ebenfalls bekannt, dass wie er einmal einen so grausamen Befehl in Gegenwart des *Augustus*, seines Gastes, ausführen lassen wollte,

weil ein Sclave ein gläsernes Trinkgeschirr von grossem Werthe zerbrochen hatte, der Kaiser dagegen befahl, alle noch verhandenen gleichen Gläser zu zerschlagen, und statt des Sclaven ins Wasser zu werfen.

Ausser den Resten von Gebäuden und in den Tufstein am Ufer ausgehaunen Höhlen, findet man, wenn man zum Dörfchen hinaufsteigt, ein Bruchstück einer Säule mit der Basis in einem Winkel der Strasse. Noch andere Trümmer trifft man in der Besitzung des Herrn *Massa*, wo auch ebenfalls verschiedene Inschriften aufgehoben werden. Die Nachgrabungen welche hier gemacht worden, bereicherten das Museum der heiligen *Catharina a Formello*, und unter den gefundenen Basreliefs sind viele von vollendeter Arbeit. Diese Villa ward nach damaliger Sitte, wie uns *Dion* bezeuget, ein Erbtheil des *Augustus*.

Von hier setzt man die Fahrt längs der Küste fort, und kommt an einen, *Gajola* oder *Scuola di Virgilio* genannten Ort; diese war vor Zeiten

Die Neapolitanische Villa des Lucullus.

Unter den zahlreichen Villen dieses reichen Römers, haben wir von den Historikern bestimmte Nachrichten über diejenige, welche in der Nähe von Neapel lag. Diese äusserste Spitze des Vorgebirges von Pausilippo wird all-

gemein *la Gajola* genannt. Wegen der grossen Menge alter Ruinen, welche man hier antrifft, als auch wegen der Form vieler derselben, und deren Lage, welche der Beschreibung der Alten von dieser Villa völlig entspricht, dürfen wir nicht zweifeln, dass sie hier gestanden. *Plinius* sagt, dass *Lucullus*, wie er diese Villa erbaute, einen Berg durchbrechen liess, um dem Meere einen Durchweg zu verschaffen und es schiffbar zu machen.

Dieser künstliche Canal ist noch vorhanden, und kleine Fahrzeuge fahren täglich hindurch. Nach der Erzählung *Varros*, war diese Villa reich an Fischbehältern, woran es derjenigen an Baja fehlte, und noch sind viele derselben heutiges Tages kenntlich. Ausser denen, welche man am östlichen, der Bay von Neapel zugekehrten Theil des Gebirges antrifft, findet man deren ebenfalls an der entgegengesetzten westlichen, der Insel *Nisita* gegenüber. Die sogenannte Grotte von *Seano* ist die grösste der hier noch vorhandenen, in deren Innerem man noch umhergehen kann, und darin man Pfeiler von sehr fester Bauart bemerkt. Die grosse Anzahl dieser Fischbehälter entschuldigt die Erzählung des *Plinius*, welcher uns versichert, dass nach dem Tode des *Xoraxes* mit der Toga, die vorhandenen Fische in demselben, in vier Millionen Sestertine verkauft wurden.

Die grösstentheils eingestürzte Wölbung, welche man bey der Durchfahrt dieses Canals, mit vielen daneben liegenden Trümmern alter Gebäude wahrnimmt, wird allgemein Schule des Virgils genannt. Wenn man die Bauart genau untersucht, welche, obgleich in kleinern Verhältnissen, ungemein viel Aehnlichkeit mit den oft beschriebenen Thermen hat, darf man diese Reste, mit ziemlicher Gewissheit für eine Halle von Bädern halten, indem sich wohl vermuthen lässt, dass deren in einem Landhause an der See befindlich gewesen sind. Die Benennung einer Schule ist auch wohl passend, sobald hier Thermen waren. Der Beynahme von Virgil rührt übrigens vom *Villani* her, welcher in seinen Chroniken überhaupt so viel unnützes Geschwätz macht.

Die nahe Insel *Nisita* ist von hier bald erreicht, und der Fremde kann sich bey den *Bagnoli* ans Land setzen lassen, um, wenn er einen Wagen dahin bestellt hat, entweder nach Neapel zurück oder nach dem See *Agnano* zu fahren.

Agnano - See.

Dieser ist ebenfalls ein merkwürdiger Gegenstand, besonders für den Liebhaber der Naturgeschichte und der chemischen Wissenschaften.

Wir übergehen alles was verschiedene Schrift-

steller von demselben geträumt haben, indem einer eine alte Stadt, ein andrer eine Villa des *Lucullus*, und ein dritter eine Verbindung mit dem Meere hier vermutheten, und erwähnen bloss dasjenige, was nicht zu widerlegen ist. Dieser See ist augenscheinlich in einem der vielen Krater gebildet worden, an denen der kleine Landstrich dieser Gegend, einen nur zu grossen Ueberfluss hat. Schon zu den Zeiten der Römer war hier eine nicht unwichtige Therme vorhanden, wovon noch heute die Reste am linken Ufer des See's am Eingange sichtbar sind. Vielleicht sind die heutigen Bäder von St. Germano noch Ueberbleibsel davon.

Stufe von St. Germano.

Es bleibt eben so angenehm, den schönen Gegensatz der alten prächtigen Ueberbleibsel der vormaligen Thermen, mit den ärmlichen Hütten zu beobachten, in welchen heute die Kranken ihre Gesundheit wieder herzustellen suchen, als es für den Wissbegierigen unterrichtend ist. Dieser wird in den zwey Gebäuden den Unterschied der Zeiten der prachtliebenden Römer, zu denjenigen der sehr beschränkten Barbaren bemerken, von denen die jetzigen Stuffen, oder Badehäuser herrühren. Diese sind unter der Benennung des heil. Germano bekannt, weil hier einmal ein Bischof von

Capua dieses Namens war, um sich seiner körperlichen Leiden zu befreyen.

Noch merkwürdiger bleibt für den Naturhistoriker die zur rechten Seite liegende sogenannte Hundsgrotte.

Hundsgrotte.

Von dieser kleinen Höhle, welche am Abhange des Hügels anzutreffen ist, spricht schon *Plinius*, und man übergeht das Viele, welches über die Erscheinungen derselben gesagt worden, um nicht langweilig zu werden. Schon vom XVI. Jahrhundert an, bis jetzo hat ein jeder Schriftsteller in seiner eigenen Art und Weise seiner Zeit erzählt, was er darin wahrgenommen. Sehr wenige Chemiker unterlassen ihrer zu erwähnen. Wir werden jedoch nur anführen was der Professor der königl. Universität *Lancellotti* darüber angemerkt hat; er sagt:

Von der Schwelle des Einganges bis ans Ende derselben trifft man in der Grotte die freye Kohlensäure (*acido carbonico libero*) welche wie ein dicker Nebel, sich fortwährend aus dem Boden entwickelt, und sich durch die eigene specifische Schwere, welche grösser ist, wie die atmosphärische Luft, in einer Höhe von etwa anderthalb Palmen, über denselben erhält. Mit ihr steigen eine Menge Dämpfe herauf, welche sich an die Wölbung hängend, in Wasser-

tropfen-Gestalt wieder herabfallen. Es scheint als ob die unterirdische Entwicklung des Kohlentoffs, mittelst des Wärmestoffs und einiger Säuren, welche aus der Auflösung des Wassers und der Schwefeltheile, die man hier antrifft, diese immerwährende Entwickelung von Kohlensäure bewirken. Man macht demnach in dieser Grotte alle diejenigen Versuche, welche mit der freyen Kohlensäure angestellt werden. Das Kalkwasser wird in dieser niedern Luftregion weiss, eine vegetabilische blaue Flüssigkeit wird roth; ein Licht verlischt; Schiesspulver entzündet sich nicht; aber wenn man eine kleine Furche oder Mine vom äussern Theil der Grotte bis in dieselbe hineingräbt, wird es sich durch das Oxygen, welches sich durch die Reibung des Pulvers von selbst entwickelt, entzünden. Thiere, welche nicht hoch genug von der Erde sind, und in der Atmosphäre des kohlensauren Gases bleiben müssen, sterben darin.

Man erzählt, dass Carl VIII. von Frankreich einen Esel darin ersticken liess; dass *Pietro von Toledo* zwey Sclaven hineinführen liess, welche darin umkamen; und noch viele dergleichen Fälle; allein wenn dieses wahr ist, müsste man sie wenigstens mit dem Gesicht so lange am Boden festhalten, bis sie ihren Geist aufgegeben hatten.

Wegweiser, oder Leitung, Puzzuoli und dessen Umgebungen zu besuchen.

Nicht jeder Fremde ist in der Lage seine Neugierde vollkommen zu befriedigen, und die ganze nöthige Zeit, Puzzuoli und dessen Umgebungen zu sehen, anwenden zu können. Es würde daher unmöglich seyn, eine, Alle befriedigende Vorschrift geben zu wollen, und wir beschränken uns demnach, folgende zwey Wegweiser mitzutheilen, um einem Jeden die Auswahl desjenigen zu überlassen, welches ihm der zusagendste seyn dürfte.

Für zwey Tage.

Wer zwey Tage mit der Besichtigung dieser Gegend zubringen will, thut am besten, wenn er, in Puzzuoli angekommen ist, gleich beim Tempel des Serapis auszusteigen. Während dessen Betrachtung lässt er eine Barke bestellen, welche ihn am Ufer erwartet. Diese führt ihn nach *Casaluce* in Misenum. Hier landet er, besieht die Grotte *Dragonaria* und die Reste des Theaters, und fährt dann nach dem *Mare morto*. Von hier geht er zu Fusse weiter, sieht die Gräberstrasse von Misenum, die *Cento Camerelle*, und das Grabmal der *Agrippina* am Ufer von *Bacoli*. Hieher muss er seine Barke bestellt haben, um nach den Thermen von Bajä

zu Schiffen. Von da weiter zu den Stuffen des *Nero*, von wo er, wenn er will, auch den Avernersee besuchen kann. Dann kehrt er zu Schiffe nach Puzzuoli zurück.

Am zweyten Tage fährt er zu Lande nach Cumä, welches er mit dieser Beschreibung genau untersuchen, oder auch bloss vom *Arco felice* herab, mit einem allgemeinen Blick übersehen kann. Nach Rückkehr hat er noch Zeit genug, wenn er Lust hat, alles zu sehen, was in Puzzuoli Merkwürdiges ist.

Für einen Tag.

Nachdem er den Tempel des Serapis gesehen, wird er seinen Wagen nach der *Sella di Bajä* bestellen, dann die Barke besteigen, um die oben beschriebene Fahrt zu machen. In Bajä hat er nur eine kleine Strecke bis zur Erreichung seines Wagens. Er fährt nach *Cumä, Arco felice*, neben dem Avernersee, *Montebarbaro, Montenuovo* etc. vorbey, nach Puzzuoli zurück, wo er dann noch sehen kann, was die Zeit ihm erlauben wird.

Wer endlich das Ganze zu Wasser machen will, nimmt eine Barke in Neapel, umschifft die Spitze von Pausilippo, und landet bey Misenum, wo er theils zu Fusse, theils zu Wasser alles betrachten kann. Ist er ein guter Fussgänger, so wird er auch Cumä besuchen können. In

diesem Fall muss er in Bajä wieder ans Land steigen, und nach dem Avernersee gehen, von wo er, nachdem er, vom erwähnten schönen Standpunkt, auf welchem sich ein jeder Fremde aufhält, der lieblichen weiten Aussicht genossen hat, den kleinen Fusspfad herab, längs dem westlichen Ufer fortgehen kann, um die Grotte der Sybille zu sehen. Bey ihr vorbey wird er den Lucrinersee erreichen, wo er sich wieder nach Puzzuoli einschifft.

Inhalt.

Seite.